Di
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 178. Sonntag den 1. August. 1852.

Inhalt.

Berlin, den 31. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hofrath und Kreisgerichts-Secretair Biedebantt zu Frankfurt a. d. O. den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Schullehrer Wolff zu Metzschlau, im Regierungs-Bezirk Liegnitz, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; und die bisherigen komm. Büreau-Vorsteher Post-Inspektor Eckardt in Oppeln, Post-Inspektor Breithaupt in Köln und Post-Secretair Sauft in Arnsberg zu Post-Räthen zu ernennen.

Der Fürst von Hatzfeldt, ist von Trachenberg, und der General-Major und Commandeur der 11ten Infanterie-Brigade, von Röhl, von Brandenburg hier angekommen.

Se. Durchlaucht, der Prinz Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, ist nach Köln abgereist.

Telegraphische Depesche des Staats-Anzeigers.

Paris, den 28. Juli. Die Anhäufung des Geldes im Schatz hat es dem Finanz-Minister möglich gemacht, der Bank die Hälfte der im März 1848 vorgeschossenen funfzig Millionen zu erstatten.

Paris, den 29. Juli. Der heutige „Moniteur" bringt die Ernennung Drouin de L'huis und Magne's zu Ministern. Turgot ist entlassen, Duruflé zum Senator ernannt worden.

Triest, den 28. Juli. König Otto von Griechenland ist gestern Abends mit dem Kriegsdampfer „Otto" hier eingetroffen und heute Morgens 5 Uhr nach Wien abgereist, wo er am 29. Abends eintreffen wird.

Turin, den 25 Juli. Die savoyischen Bischöfe sollen wegen ihres Protestes gegen das Ehegesetz vor die Civiltribunale beschieden werden.

Deutschland.

☾ Berlin, den 30. Juli. Heut Vormittag ist der Herr Ministerpräsident, Freiherr von Manteuffel, von seinen Gütern in der Niederlausitz wieder hierher zurückgekehrt, um einige nothwendige Arbeiten, welche seine persönliche Anwesenheit erfordern, zu beendigen und Sr. Majestät dem Könige Vortrag zu halten. Wie verlautet, wird derselbe am 3. August wieder nach seinen Gütern zurückgehen.

Gegenüber den Gerüchten, welche von einem Rücktritte des Russischen Großkanzlers, Grafen Nesselrode, und von seiner Ersetzung durch den Russischen Gesandten am Wiener Hofe, Baron v. Meyendorf, sprachen, kann ich mittheilen, daß nach zuverlässigen Nachrichten, welche hierselbst eingelaufen sind, der Baron v. Meyendorf nicht nach Petersburg, sondern zu einer Badekur nach Gastein gehen wird, von wo er sich allerdings im September nach Petersburg begiebt, aber nicht um in die Stellung des Grafen Nesselrode einzutreten. Er kehrt auf seinen Gesandtschaftsposten wieder zurück. Die Motive, welche man für diesen Stellenwechsel angegeben hat, sind eben so falsch, wie die ganze Nachricht. Der Graf Nesselrode befindet sich kräftiger und ist jünger, als der Baron von Meyendorf und würde also nicht gut durch diesen zu ersetzen sein, weil er sich nicht mehr jung und rüstig genug zur Verwaltung so einer hervorragenden Stelle fühlt.

Einer größeren Glaubwürdigkeit erfreut sich auch das Gerücht über die beabsichtigte Vermählung des regierenden Herzogs von Braunschweig nicht. Abgesehen davon, daß der von der Regierung zurückgetretene und sich in London aufhaltende Herzog sich ebenfalls vermählen würde, sobald es sein Bruder thut, so müßte auch bei der hiesigen Regierung die Meldung von dieser Absicht des Herzogs geschehen, weil die Preußische Krone Zustimmung zu einer Heirath desselben zu geben hat. Bis jetzt ist eine solche Meldung hier noch nicht eingelaufen.

Auch in Berlin sind schon einige Cholerafälle vorgekommen, sie haben aber zum Glück keine weitere Verbreitung erhalten, und man lebt der Hoffnung, daß unsere Stadt von der gefährlichen Krankheit verschont bleiben wird. Jedoch, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, hat der Magistrat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, sofort zwei Choleralazarethe einzurichten, wozu schon vor einiger Zeit vorsorglich der Gemeinderath das erforderliche Geld und die nöthigen Räumlichkeiten bewilligt hat.

Die Vorlagen, welche den Kammern gemacht werden sollen, sind in den Vorarbeiten meistentheils beendigt, und werden, nachdem die Herren Minister von ihren Urlaubsreisen zurückgekehrt sein werden, der Schlußberathung unterworfen werden. An der Zusammenstellung der Landgemeindeordnung wird jetzt nach den nun einlaufenden Berichten der Regierungen, welche von dem Ministerium des Innern eingefordert worden sind, aufs Thätigste gearbeitet, da sie bis zur Einberufung der Provinziallandtage, welche im September erfolgen wird, beendigt sein soll.

Vom Handelsministerium ist die Bestimmung getroffen, daß sämmtliche Telegraphenlinien doppelte Drähte erhalten sollen. Es ist hiermit schon vorgegangen worden, und es soll die oberirdische der unterirdischen vorgezogen werden, bis letztere so weit vervollkommnet ist, daß sie die nöthige Sicherheit für die Depeschenbeförderung darbietet.

— Die „Freim. Sachsenztg." bringt den Wortlaut der Erklärung der Darmstädter Verbündeten (Baiern, Sachsen, Nassau und die beiden Hessen) in der Sitzung der Zollconferenz am 20. Juli mit dem Zusatz, es sei mündlich derselben Seitens der betheiligten Bevollmächtigten noch die Versicherung hinzugefügt worden, daß ihre Regierungen eine Verständigung ernstlich und aufrichtig wünschen und daß sie hoffen, es werde die abgegebene Erklärung als ein sprechender Beweis für die Bethätigung dieser Richtung eben so sehr erkannt werden, wie sie dieselbe ihrerseits als solchen erachten zu können glauben. Die Erklärung lautet:

Die unterzeichneten Bevollmächtigten haben nicht ermangelt, diejenige Erwiederung, welche die Königl. Preuß. Regierung in der Conferenz-Sitzung vom 7. Juni auf ihren Antrag vom 25. Mai dieses Jahres gegeben hat, ihren hohen Regierungen vorzulegen. Diese haben hieraus mit Bedauern entnommen, daß die Königl. Preuß. Regierung jede Theilnahme an den Unterhandlungen über einen Zoll-Einigungs-Vertrag mit Oesterreich wiederholt ablehnen zu müssen glaubt. Schon bei der Gründung des Zollvereins und in allen später abgeschlossenen Verträgen ist stets von sämmtlichen Contrahenten der Gesichtspunkt festgehalten worden, daß der Zollverein eine Zoll-Einigung aller Deutschen Staaten anzubahnen bestimmt sei. Es ist dieser Grundsatz in den Vertrag vom 7. September v. J. übergegangen und in der Einladung zur gegenwärtigen Conferenz wiederholt ausgedrückt. Die Königl. Preußische Regierung hat es ferner in der nunmehr mitgetheilten neuesten Erwiederung an die Kaiserl. Oesterreichische Regierung anerkannt, daß in einer für alle betheiligte Staaten gleich zufrieden stellenden, von der Staatsklugheit in gleichem Maaße, wie von den materiellen Interessen Deutschlands gebotenen Regulirung der Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen dem Zollverein und Oesterreich das wirksamste Mittel zur Erreichung jenes großen Zieles zu finden sei. Sie hat schon früher als leitenden Gesichtspunkt für die mit Oesterreich über eine commerzielle Annäherung zu pflegenden Verhandlungen bezeichnet, daß für deren Richtung die künftige Zoll-Einigung vorschweben müsse. Die von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen können daher der von der Königlich Preuß. Regierung abgegebenen Erklärung, daß sie die Theilnahme an Unterhandlungen über einen Zoll-Einigungs-Vertrag mit Oesterreich nur wiederholt ablehnen könne, im Zusammenhange mit den dafür angeführten Gründen nicht den Sinn beilegen, daß darin eine Zurücknahme der in dieser Beziehung früher wiederholt abgegebenen Erklärungen enthalten sei, oder ein Grundprinzip der Zolleinigungs-Verträge bei deren Erneuerung aufgegeben werden solle. Sie haben bei den kürzlich auf Einladung der K. K. Oesterreichischen Regierung zu Wien stattgehabten Verhandlungen die in den Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten keineswegs verkannt, sich aber im Interesse einer allgemeinen Deutschen Zolleinigung verpflichtet erachtet, durch solche Schwierigkeiten von dem Bestreben, sie zu lösen, sich nicht abschrecken zu lassen, und es nur zu beklagen Ursache gehabt, hierbei der einsichtsvollen Mitwirkung der Königl. Preuß. Regierung entbehren zu müssen. Was die einzelnen in der Erklärung vom 7. vorigen Monats hervorgehobenen Punkte betrifft, so haben die durch die unterzeichneten Bevollmächtigten vertretenen Regierungen darin unübersteigliche Hindernisse einer Zolleinigung mit Oesterreich nicht zu finden vermocht. Sie sind eben so bereit, im Laufe der Verhandlungen ihre Gründe für diese Ansicht näher darzulegen, als entgegenstehende Gründe für diese Ansicht mit Unbefangenheit zu prüfen und andere Vorschläge entgegenzunehmen. Wird in solche Verhandlungen mit dem ersten Willen, ein Resultat zu erreichen, eingetreten, so ist eine gänzliche Erfolglosigkeit derselben in der That nicht zu befürchten. Eine kurze Hindeutung auf die wesentlichsten Einwendungen wird genügen, um diese Ueberzeugung zu rechtfertigen. So dürfte namentlich der vorgeschlagene Maaßstab für die Revenüen-Theilung bei näherer Betrachtung nicht als ein schlechthin unannehmbarer und mindestens für die Zollvereins-Staaten ungünstiger sich darstellen. Ist der gemeinsame Tarif für die Zolleinigung mit Oesterreich jetzt noch im Ungewissen gelassen worden, so möchte dies dem Vertrags-Entwurfe sicher nicht zum Vorwurfe gereichen, da für die Feststellung des Tarifs die Mitwirkung der K. Preuß. Regierung und die Beachtung noch weiterer Erfahrungen nothwendig, vorläufig aber es genügend erschien, sich über den Weg zu verständigen, auf welchem der künftige Tarif rechtzeitig im Einverständniß aller betheiligten Regierungen zu vereinbaren sein wird. Durch den vorgelegten Entwurf sind ferner neben der ausdrücklichen Zusicherung, daß Oesterreich die gleichen Bestimmungen wegen des Grenzschutzes und der Zollverwaltung einführen werde, welche im Zolleerein bestehen, auch dieselben Garantieen für die allenthalben vorschriftsmäßige Erhebung der Zollrevenüen gewährt worden, welche bisher bei anderen Zoll-Einigungs-Verträgen für genügend erachtet wurden, die gegenseitige Controle nämlich durch besonders abgeordnete Beamte (Vereins-Bevollmächtigte und Vereins-Controleure). Mögen die zur Sicherung des Tabak-Monopols in Oesterreich erfor-

Das schwarze Gespenst.

(Fortsetzung aus Nr. 177.)

Es läßt sich zwischen den Vergnügungen jener und unserer Zeiten nur ein Unterschied wahrnehmen, der aber stark in die Augen springt. Die alten Polen kamen selten einmal einzig des Vergnügens wegen zusammen. Aber dann pflegten sie es auch recht früh anzufangen und so lange als möglich auszudehnen. Es war ihnen an einem Tage und einer ganzen Nacht nicht genug; bis zum dritten Tage, ja bisweilen die ganze Woche dauerten die Tanz- und Gastgelage. Kaum daß man den Damen ein Paar Stunden Ruhe gewährte, so versammelte aufs Neue der frohe Reigen des Masureks und der anständige polnische Tanz die unermüdlichen Paare. Aber in dem heutigen aufgeklärten Jahrhundert kommt man so spät als möglich zu den sich täglich wiederholenden Kränzchen und Bällen zusammen. Niemand fragt nach der Unterhaltung, aber Jeder nach der Pracht des Ballstaates, die Jugend geht einige Stunden nach dem Takt herum, indem sie fremde Tänze mit kalter Genauigkeit ausführt. Die, welche der Terpsichore nicht mehr huldigen, eilen zu den grünen Tischen, um sich beim Mischen der bunten Blätter so viel als möglich witziger Bemerkungen und der unschuldigsten Scherze zu enthalten. Was für ein Fortschritt in der Civilisation! Was für eine Vervollkommnung der Sitten! Aber wo ist meine Wojwodstochter? wo sind meine Fürsten? wo die ganze sie umgebende Schaar? Ich will eilig zu ihnen zurückkehren; denn sie tanzen und trinken schon sehr lange. Schon war der dritte Tag vergangen und noch tanzte man auf dem Schlosse; da erklärte Ursula und hierin allein mit ihr übereinstimmend die anderen Damen, entschieden, daß sie wegen ihrer zu großen Ermüdung den Vergnügungen ein Ende machen müßten. Man verdoppelte also die Fröhlichkeit und die lustigen Tänze und schon hallten den letzten Tag nach reichlichem Frühstück alle Zimmer des Schlosses von dem Geklirre der raschen Sporen. Die Musik war auf den hohen Korridor außerhalb des Saales verlegt; dieser geräumige Korridor war angefüllt von den angesehensten Bürgern der Stadt beiderlei Geschlechts. Gizanek und seine Tochter, als Diener des Hofes und von den Fürsten geliebt, nahmen auf demselben einen abgesonderten Ehrenplatz ein. Und die jugendliche Bäckerstochter in ihrem einfachen weißen Kleide, mit langen Haarflechten, worin frische Blumen eingewunden waren, die sie in jeder Jahreszeit zog, ohne alle andere Zierde außer den kleinen lieblichen Zügen des bleichen Gesichtes und der Lippen, deren Roth die Korallen übertraf, die ihren Hals und ihre Arme umgaben, lenkte manches Auge und manches Herz auf sich. Ludoslaw hatte fortwährend der Musik irgend einen Befehl zu ertheilen, auch konnte man ihn beständig auf dem Korridor sehen. Die jungen Ritter beneideten ihn um die Gelegenheit, sich so oft neben dem schönen Mädchen zeigen zu können, aber Niemand wagte es, ihm dorthin zu folgen; denn was würden die Hochgebornen und Hochwohlgebornen Schönheiten dazu gesagt haben? Gizanka war in der That ein eben so schönes, als tugendhaftes Mädchen und als solches allgemein bekannt; aber, mein Gott! wo waren ihre Wappen? Es war damals leider nicht so leicht, einen Korb mit Semmel, einen Hahn oder eine Kaffeekanne auf das Wappenschild zu bringen. Der Schluß des Hof-Festes zeichnete sich noch aus durch ein Ereigniß, welches noch lange nachher den Schlössern, Höfen und Vorwerken von ganz Masovien Stoff zur Unterhaltung gab, denn wo nur Weiber waren, da sprach man davon; wo nur junge Leute waren, da wunderte man sich darüber; wo nur Greise waren, da tadelte man es. Denn das Ereigniß war ungewöhnlich und geheimnißvoll und befriedigte, ungeachtet aller Nachforschungen, die Neugierde Niemands. Während die Tänze am lebhaftesten waren, so wie beim Anfange des Festes, und der Fürst Stanisław mit Fräulein Radziejowska bis zu völliger Ermattung tanzte, indem er mit den Absätzen tüchtig zusammenschlug, stand Fürst Janusch unter dem Pfeiler zwischen den Fenstern, dem Korridor gegenüber, und schien, indem er sein scharfes Auge in den Kreis der dort versammelten Zuschauer versenkte, Jemanden mit ungeduldiger Neugier zu suchen. Da öffnete sich plötzlich die Thüre, welche auf den Korridor führte, eine Dame von ansehnlichem, vollständig schönem Wuchse trat herein und nahm neben der erstaunten Gizanka Platz. Es fehlte der Dame nicht an Edelsteinen und Putz; ihr Kleid war von himmelblauem Sammet, mit Perlen und Silber gestickt; ein Gürtel von theuren Edelsteinen umgab ihre schlanke Taille; ihre Gestalt, voll Würde mit Anmuth gepaart, ließ an ihrer Schönheit nicht zweifeln. Lange Ohrgehänge von Brillanten spielten auf ihrer schneeigen Halskrause. Armspangen von Türkis und Perlen schmückten ihre Arme, indem sie die weiten, fast bis zur Erde reichenden Aermel hielten; kurz diese so unerwartet erscheinende Gestalt erregte durch die Neuheit ihres Schmuckes, durch die besondere Art ihres Auftretens und vor allem durch die sorgsame Verhüllung ihres Gesichtes unter einer schwarzsammetnen Larve, allgemeine Aufmerksamkeit. Der Masurek in dem großen Saale hörte auf, die Musik verstummte, alle Tanzenden liefen aus den nahen Zimmern zusammen und bald stand die ganze Versammlung auf dem gegenüber liegenden Korridor. Was ist das für eine Dame? Wer ist sie? rief man von allen Seiten mit Verwunderung. Diese prächtige Gestalt, diese kostbaren Edelsteine, diese Maske auf dem Gesichte, alles dieses verkündet nicht eine Bürgerliche, sondern eine Jungfrau aus adeligem Geschlechte. Das ist eine Fürstin, sagten Andere, vielleicht sogar die Königin selbst! Ja, ja, das ist gewiß Bona; sie kam, um unsere Fürsten zu ehren, im Geheimen hierher! Schon wollte man „Vivat Bona!" rufen, als, auf das Zeichen des Fürsten Janusch, rauschend und einförmig der ehrwürdige Drabant erscholl. Der Fürst trat auf den Korridor und bot mit einer gewissen freudigen Ehrerbietung der maskirten Dame seine Hand und führte sie auf den ersten Platz, um den letzten Tanz aufzuführen. Die schwarzen Augenbrauen und die Rosenlippen der Wojwodstochter runzelten sich bei diesem Anblick gewaltig und sie weigerte sich, an dem letzten Tanze Theil zu nehmen, indem sie ungeheuere Ermüdung vorschützte; aber der Kastellan von L., kühn gemacht durch das dreitägige Becherleeren, drang so sehr in sie, daß all ihr Sträuben umsonst war. Sie mußte, obgleich sehr ungern, geführt durch den greisen Tänzer, den zweiten Platz neben der Unbekannten einnehmen. Vergeblich waren ihre Bemühungen, dies Geheimniß zu enträthseln. Die großen blauen, artig auf sie gerichteten Augen, und eine Reihe wunderschöner Zähne,

derlichen Maßregeln noch einigen Modifikationen zu unterwerfen sein, so ist deren Möglichkeit nicht ausgeschlossen, und es kann dadurch der Hauptzweck der Zoll-Einigung nicht vereitelt werden, wie ähnliche wegen des Salz-Monopols in dem Vertrage vom 7. Sept. v. J. enthaltene Bestimmungen darthun. Endlich kann die geographische Ausdehnung des künftigen Zollgebiets an sich kein Motiv sein, sich gegen eine Zoll-Einigung zu erklären, während die Verschiedenartigkeit der Produktions- und Consumtions-Verhältnisse durch den vorgeschlagenen Maßstab für die Revenüentheilung ihre genügende Ausgleichung findet. Uebrigens soll nach den vorgelegten Entwürfen nur stufenweise zur Zoll-Einigung vorgeschritten werden, und der Handels- und Zoll-Vertrag den Uebergang bilden. Die Königl. Preuß. Regierung hält es nun zwar mit der ihren Zoll-Verbündeten und der Kaiserl. Oesterr. Regierung schuldigen Rücksicht für unvereinbar, in Verhandlungen einzutreten, von deren Erfolglosigkeit sie im Voraus überzeugt sein müsse. Allein solche Verhandlungen würden auch dann nicht erfolglos genannt werden können, wenn sie der Ueberzeugung der Königl. Preuß. Regierung, daß jene Hindernisse für jetzt unüberwindlich seien, Anerkennung verschaffen, und es darf wenigstens die Frage aufgeworfen werden, ob es rücksichtsvoller ist, ein so wichtiges Anerbieten, wie das der Zoll-Einigung mit Oesterreich, ohne Verhandlungen zurückzuweisen, oder in genauer Erörterung dessen Ausführbarkeit zu prüfen. Die Königl. Preuß. Regierung hat sich in erfreulicher Weise bereit erklärt, in Verhandlungen über den Zoll- und Handels-Vertrag mit Oesterreich einzutreten. Diese Unterhandlungen sollen, nach Ansicht der Königl. Preuß. Regierung dann beginnen, wenn die Fortdauer des Zollvereins unter Hinzutritt des Steuervereins gesichert ist. Die Unterzeichneten sind in Bezug hierauf beauftragt worden, die Königl. Preuß. Regierung um eine gefällige Erklärung darüber zu ersuchen, wann nach ihrer Ansicht diese Zusicherung als gegeben anzunehmen sein werde. Eine Verständigung hierüber dürfte insofern geringe Schwierigkeiten darbieten, als die Königl. Preuß. Regierung in ihrer Erklärung vom 7. v. M. die Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, in Verhandlungen mit Oesterreich einzugehen, sobald die Verhandlungen über die Erweiterung des Zollvereins vollendet seien und dieselbe mithin nicht sowohl den Abschluß der Verträge über die Rekonstituirung des Zollvereins, als nur die Vollendung der Verhandlungen hierüber im Auge zu haben scheint. Während die Verfolgung dieses Gedankens eine Vermittelung der Ansichten herbeiführen kann, würden die von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen eine Weigerung der Königl. Preuß. Regierung, gegenwärtig auf Verhandlungen überhaupt einzugehen, um so mehr bedauern, als sie in einem befriedigenden Ausgange derselben das einzige Mittel zu erblikken vermögen, eine Ausgleichung der mit der Annahme des September-Vertrages verbundenen Nachtheile zu erlangen, und sie nach dem Ergebnisse der zeitherigen Verhandlungen über letzteren sich der Erwartung hingeben könnten, daß unter obiger Voraussetzung dessen Annahme auf Seite der von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen erhebliche Schwierigkeiten nicht weiter finden würde. Auch die von den Unterzeichneten vertretenen Regierungen wünschen, daß die Ungewißheit über die künftigen Zoll- und Handels-Verhältnisse baldigst gelöst werde, aber sie sind nach wiederholter reiflicher Erwägung der festen Ueberzeugung, daß die schwebenden Verhandlungen in keiner einzigen Richtung zum definitiven Abschluß gebracht werden können, so lange nicht ihr Resultat nach allen im innern Zusammenhange stehenden Richtungen übersichtlich vorliegt. Insbesondere glauben sie einen bindenden Beschluß über die Erneuerung des Zollvereins und die Vereinigung desselben mit dem Steuerverein insolange nicht fassen zu können, als nicht klar vorliegt, in welchem Umfange ein Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich zu Stande kommen wird, und wie die künftige Zolleinigung mit Oesterreich zu sichern wäre. Die Unterzeichneten sind daher beauftragt worden, den dringenden Wunsch auszusprechen, daß diejenigen Verhandlungen, deren Nothwendigkeit allseitig anerkannt ist, baldmöglichst eröffnet werden, damit nicht etwa schon aus Mangel an der für sie nothwendigen Zeit die allseitig gewünschte Verständigung unmöglich werde. Berlin, den 16. Juli 1852. (gez.) Meirner. v. Schimpff. v. Meyer. Ewald. Vollpracht.

— Der Hofraum des Zellengefängnisses zu Moabit ist nun auch, wie man hört, höhern Orts hier als der geeignetste Platz zu den nicht öffentlichen Hinrichtungen genehmigt. Nach dem neuen Kriminal-Gesetzbuch sind bei Ausführung der Todesstrafe auch zwölf Gemeinde-Verordnete aus dem Orte, wo solche vollzogen wird, als Zeugen zuzuziehen. Die nächste Hinrichtung dürfte wohl an einem Raubmörder vollzogen werden, der vom Kreisschwurgericht, so wie in allen Instanzen zum Tode verurtheilt wurde.

— Dem Vernehmen nach wird Berlin im nächsten Jahre eins seiner ältesten und besuchtesten Vergnügungs-Lokale verlieren, nämlich Tivoli mit seiner Rutschbahn, seinen Konzerten und Feuerwerken. Der jetzige Besitzer von Tivoli, Herr Siegmund, soll, da die Gebäude so wie die Rutschbahn höchst baufällig sind und der Pachtkontrakt mit Herrn Schmidt im nächsten Jahre abläuft, beschlossen haben, dasselbe in Parzellen zu verkaufen. Ein Theil des Gartens soll auch bereits zu der neu zu begründenden Wasserheilanstalt Neu-Gräfenberg angekauft sein.

Stettin, den 30. Juli. Mit der Berliner Eisenbahn gingen vorgestern Nachmittag 91 Personen — Landleute aus dem Czarnikauer und Chodziesener Kreise — und an demselben Tage Abends einige 30 Personen, ebenfalls Landleute aus Vor- und Hinterpommern, hier ab, um nach Amerika auszuwandern. (St. Z.)

Kiel, den 26. Juli. Gestern Vormittag fand auf dem hiesigen Schloßplatze eine große Parade statt. Der commandirende General, der sich mit seinem Generalstabe um $11\frac{1}{2}$ Uhr einfand, hielt eine kurze Anrede an die Soldaten, wonach der Commandeur des Jägercorps mit nachdrucksvoller Stimme die nachstehende Proklamation (des Generalkommando's für Holstein und Lauenburg) verlas:

Soldaten! Wir wollen dieses Tages gedenken. Vor zwei Jahren stand die Schlacht auf der Idstedter Haide und dieser Kampfplatz ward Zeuge mancher stolzen und männlichen kriegerischen That. — Das Ziel des Kampfes ist erreicht. Die Urheber des Aufruhrs sind entfernt, und dadurch der Frieden und die Ruhe zurückgekehrt in unser geliebtes Vaterland, welches glücklich ist im Gefühl, wieder unter dem milden Scepter Sr. Maj. unseres allergnädigsten Königs vereint regiert zu werden! — Daher schauen wir heute beim Andenken des Vergangenen freudig und getrost in die Zukunft. Tapferkeit, Muth und Beharrlichkeit hat der Soldat in der Stunde des Kampfes überall an den Tag gelegt, und eine herrliche Kraft ruht in der Armee, welche jetzt gesammelt von Sr. Maj. befehligt wird. Mit Einigkeit und Eintracht als Loosung bildet sie ein mächtiges Bollwerk zur Sicherung der Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wenn Feindeshand nahen sollte — dann wird sie zeigen, was sie vermag im Kampfe für das Reich, zu dessen Vertheidigung wir berufen sind! — Gott segne unser theures Vaterland! Er schütze mit seiner schirmenden Hand unsern geliebten König, Se. Maj. König Friedrich den Siebenten!

Euer kommandirender General v. Bardenfleth.

Der kommandirende General brachte darauf ein dreifaches lebhaft erwiedertes Hurrah für Se. Majestät den König und alle dessen tapferen und treuen Soldaten aus.

Aus Thüringen, den 24. Juli. Unter dem neuen Ministerium des Fürstenthums Rudolstadt, dessen Vorstand der ehemalige preußische Staatsanwalt v. Bertrab (später Ober-Staatsanwalt für Weimar und die beiden Schwarzburg) ist, hat nicht nur die Justiz eine sehr wohlthätige Umgestaltung erfahren, indem in den Prüfungen der jungen Juristen bei weitem mehr, als früher, gefordert wird, sondern es ist dies jetzt auch in Beziehung auf die Finanzverwaltung durch eine Verordnung geschehen, nach welcher Diejenigen, welche in den fürstlichen Rechnungs- und Kassendienst eintreten wollen, in der Mathematik und in der deutschen Sprache diejenigen Kenntnisse, welche zum Uebertritt auf die Universität, und in allen übrigen Lehrgegenständen (mit Ausnahme des Griechischen u. Hebräischen) die Qualifikation zum Uebertritt in die erste Klasse des Gymnasiums erfordert werden, besitzen müssen. — Die darin angestellten Accessisten haben jährlich eine schriftliche Arbeit über ein in die Rent- und Steuer-Amts-Verwaltung einschlagendes Thema an das Ministerium abzuliefern. — Zur Beförderung als Rechnungs-Assistent bei dem Ministerium selbst ist dann nicht nur der Nachweis über die praktische Vorbildung bei den Unterbehörden zu bringen, sondern noch eine zweite, erhöhte Anforderungen involvirende Prüfung zu bestehen.

Aus der Nähe von Homburg meldet die Drst. Ztg.: Durch die Zeitungen läuft seit kurzer Zeit die Nachricht, von Frankfurt ausgehend, der Oesterreichische General von Haynau habe in Homburg die Bank gesprengt und gewinne dort enorme Summen. Wir möchten dem lesenden Publikum, namentlich dem in der Nähe von Homburg, gerne darlegen, wie diese und ähnliche Notizen nichts als Lügen und Spekulationen auf die Börsen der Spielliebhaber sind. Das ganze Jahr hindurch erhalten die Redaktionen in der Nähe aus Homburg frankirte Briefe über den Stand der dortigen Saison und die vorbereiteten Anziehungsmittel, den Besuch berühmter Fremden u. s. w., kurz Nachrichten, geeignet, Neugierige der Umgegend herbeizulocken; natürlich nicht zu den „wunderbaren Quellen", sondern zu den viel wunderbareren grünen Spieltischen, denen die Pächter die höchste Sorgfalt widmen. Wir selbst haben niemals eine dieser Notizen aufgenommen und doch kommen sie uns regelmäßig wieder zu, — und wenn die Saisons-Nachrichten nicht mehr ziehen, kommen andere, wie die oben erwähnte über Haynau. Natürlich ist nichts lockender für das spiellustige Publikum der Umgebung, als die Nachricht, daß jetzt die Spielbank im Unglück ist, woran jenes allsogleich den Gedanken knüpft: „jetzt solltest du hingehen und dein Glück versuchen" und diesen Gedanken nur allzu häufig ausführt. Ist man denn so blind, daß man eine so plumpe Falle nicht gleich durchblickt? Ein unglücklicher Tag der Bank (meistens ist aber auch der nicht eingetreten) wird durch Publikationen reichlich vergütet und die Spielhölle hat ihre neuen Opfer. Während in Frankfurt Behörden und Privatleute einen Kordon ziehen gegen die Homburger Spielpest, arbeiten die Blätter durch unüberlegte, mitunter auch gut honorirte Verbreitung solcher Notizen dem Laster vollauf in die Hände. — Allerdings ist es den Blättern erwünscht, Nachrichten über allgemein interessante oder historische Persönlichkeiten zu bringen; aber ist es denn auch nur halbwegs anständig, den Namen eines Schlachthelden in das Publikum zu werfen, wenn man nichts anderes daran zu knüpfen weiß, als daß er an einem Hazardtische sitzt und die von seinem edlen Kaiser für bewährte Tapferkeit erhaltene Dotation an ein Spiel setzt, das nach den Gesetzen seines Landes (und sehr mit Recht!) verboten ist. Oder glaubt man das Spiel sittlich tolerabler darzustellen, wenn man erzählt, daß alte Feldherrn, oder wohl gar Fürsten, daran Theil nehmen?

Frankreich.

Paris, den 26. Juli. Die heutige Nummer des „Moniteur de l'armée" spricht sich, wie schon früher einmal, mit Festigkeit gegen die Reduktion der Armee aus und zwar aus Veranlassung des letzten Kapitels von Dr. Véron's „Neuem Frankreich". Mit Recht wirft er übrigens dem Letzteren vor, die Elemente des besprochenen Gegenstandes gar nicht gekannt zu haben, als er aus der Entlassung von 100,000 oder 50,000 Mann 100 oder 50 Millionen Ersparniß erzielen wollte. Ein gemeiner Soldat (und nur solche könnten doch füglicherweise nach Hause geschickt werden) kostet beiläufig 350 Fr., mit der beantragten Reduktion würden also höchstens 35 oder $17\frac{1}{2}$ Millionen erspart werden können. Außer dem Vorwurf, von Dingen zu sprechen, die er nicht verstehe, macht der „Moniteur de l'armée" dem Dr. Véron auch noch den, über die Ausführung der Reduktion keinerlei Mittel und Wege vorgeschlagen zu haben. Was er an dessen Abhandlung allein gut findet, ist die Bescheidenheit, womit darin die Entscheidung der Frage dem Staats-Oberhaupt anheimgestellt sei.

Alle Nachrichten aus den Departements führen zu der Bemerkung, daß von einer Wahlagitation für die bevorstehende Erneunung von General-, Bezirks- und Gemeinde-Räthen nicht eigentlich die Rede sein kann. Freund und Feind weiß im Voraus, daß die Anhänger der Regierung diese berathenden Körperschaften besetzen werden. In einer Gemeinde hier und da könnten wohl Rothe oder Weiße Lust haben, ihre lokale Uebermacht fühlen zu lassen; aber müssen sie sich nicht im Voraus sagen, daß ein solcher Oppositionsakt ihnen gar nichts mehr nützen kann, seitdem die Regierung die weise Maßregel getroffen hat, den Maire zu ernennen und das Recht hat, jeden widerspenstigen Munizipalrath aufzulösen. Bedenkt man nun noch, daß alle äußeren Bedingungen und erregenden Ursachen einer wahren Wahlagitation: öffentliche Versammlungen, Klubs, Freiheit der Straßenmanifeste und Journale gänzlich fehlen, so wird man es nur natürlich finden, daß der nahe Wahlakt bei den heißblütigen Franzosen ganz gewiß viel ruhiger vorübergehen wird, als selbst bei den besonnenen und auch an das öffentliche Leben schon gewöhnten Engländern.

Der Präsident der Republik hat befohlen, ein Portrait des Marschalls Excelmans anzufertigen. Dasselbe soll in dem großen Salon des Elysée aufgestellt werden.

Das „Pays" veröffentlicht heute die letzte Abtheilung des Portraits des Herrn Thiers. De la Gueronnière, dessen Federstrichen das „Pays" bekanntlich seine Bilder verdankt, spricht in demselben von der nahen Rückkehr des „kleinen Staatsmannes." Er will nämlich dem Besiegten nicht verurtheilen, sondern mit seinem Urtheil über Thiers Auftreten vor und nach den Dezembertagen warten, bis er aus der Verbannung heimgekehrt ist. Diese Worte des Redakteurs en chef des, der Bonapartistischen Sache ganz ergebenen Blattes bestätigen einigermaßen die Gerüchte, Thiers werde am 15. August begnadigt werden.

Die „Union" bespricht heute wieder die Schweizer Frage. Sie ertheilt der konservativen Partei der Schweiz den Rath, einen Hauptcoup auszuführen. Nach der Bundesverfassung muß dieselbe nämlich revidirt werden, wenn 50,000 Schweizer die Revision verlangen. Nach der „Union" sollen nun 50,000 Conservative sich vereinen, um sich auf verfassungsmäßige und gesetzliche Weise der in der That abscheulichen Verfassung des Jahres 1846 und zugleich der radikalen Regierungen zu entledigen. Es scheint jedoch, daß die

---

welche durch das Lächeln sichtbar waren, konnten ihre Neugierde nicht im Geringsten befriedigen. Die Unbekannte führte einen beträchtlichen Theil des Tanzes prachtvoll aus; aber sobald die lustigen und schnellen Wendungen des Drabant folgten, vollführte sie dieselben mit der Leichtigkeit einer unermüdeten und jugendlichen Tänzerin, welche erst anfängt, sich zu amüsiren. Sie entzückte durch ihre Fröhlichkeit und Gewandtheit die ganze Gesellschaft und erregte den Neid der Damen und die Bewunderung der Tänzer. Aber als der Schall der Trompeten nach beendigtem Tanze die Trennung verkündete, da begab sich die schöne Unbekannte wieder auf den Korridor, Fürst Janusch küßte ihr die Hand, und sie verschwand in demselben Augenblicke in der Tiefe des Korridors, nachdem sie sich mit unaussprechlicher Anmuth der ganzen Versammlung verneigt hatte, und das Geklingel des sechsspännigen Schlittens verkündete den Anwesenden die Abfahrt der seltsamen Schönheit. Niemand wagte es, den Fürsten, der jedes Gespräch vermied, auszuforschen; selbst sein Bruder verschob das Gespräch hierüber auf spätere Zeit, und ein süßer Schlaf versenkte bald darauf sowohl das fürstliche Schloß, als auch ganz Warschau in stilles Schweigen, welches nach so anstrengenden Feierlichkeiten der ganzen versammelten Gesellschaft angenehme Ruhe verlieh.

Fünftes Kapitel.
Fräulein Eva.

Schon neigte sich der kurze Wintertag zu Ende, schon kehrte die Hälfte der zu dem Hoffeste versammelten Gäste eilig nach Hause zurück, nachdem sie sich mit Weißbrod und frischer Semmel des Hofbäckers versehen hatten, schon hatte die hundertzüngige Fama, indem sie wahre und falsche Nachrichten einmischte, alle Einzelheiten von den Feierlichkeiten des Schlosses auf alle Straßen ausgestreut; schon führte seit lange Gizanka ihre Leute zur Arbeit an; schon hatte sich der Wojewod von Rawa, der wichtiger Staatsangelegenheiten haber einen Tag länger in Warschau geblieben war, auf das Schloß begeben mit demjenigen Hofmanne, welcher nur allein schreiben und lesen konnte, als Fräulein **Radziejowska**, die, in süßen Schlaf versenkt, den Rest der Nacht von dem Fürstenhute und von den Ehren, die der Gattin eines Herrschers zukommen, geträumt hatte, endlich erwachte. Nicht gering war ihre Verwunderung, als sie zu den Füßen ihres Lagers einen Soldaten in gewöhnlicher Tracht erblickte, der mit einer leichten, ziemlich nachlässigen Bewaffnung versehen war. Ein dichter Bart und das herabgelassene Visier bedeckten völlig sein Gesicht.

Was für eine Verwegenheit, rief die Wojwodstochter beleidigt, wer bist du? und auf welche Weise ließ man dich hier ein?

Ein lautes Gelächter unterbrach hier die zornigen Worte und der Soldat nahm Helm und Bart ab und zeigte sich Ursulen in der eigenen, wiewohl nicht sehr einnehmenden Gestalt des Fräuleins Eva Dzierwocka, ihrer Vertrauten, die von allen ihren Plänen wußte. Sie setzte sich zutraulich auf das Bett und verwandelte bald durch ihre wunderbare Gestalt und durch die belustigende Physiognomie den Zorn ihrer Gebieterin in die herzlichste Fröhlichkeit.

O, wenn ihnen meine verwandelte Gestalt nicht gefällt, sagte die lustige Eva, indem sie laut lachte; ich habe keine Ursache, die Ursache dieser Verkleidung zu verhehlen.

Warum sollte sie mir nicht gefallen? Aber sprich schnell, bevor uns Jemand stört.

Nun, sagte Fräulein Dzierwocka leise, indem sie sich zutraulich auf das Bett lehnte, ich weiß, daß ihnen viel daran liegt, vor allem mit Gewißheit zu erfahren, wer jene mit der schwarzen Maske verschleierte Tänzerin war.

Wer war sie? wer war sie? rief Ursula voll Neugierde. Weißt du, wer sie war? Weißt du ihren Namen? O wie gefällig und gut bist du, liebe Eva! Du hast, wie ich sehe, nicht geschlafen und in dieser Vermummung mischtest du dich unter die Nachtwache, um alles auszukundschaften. Was für eine Treue! Was für eine Aufopferung! Aber sprich! sprich Geliebte, denn die Zeit ist theuer.

Ich weiß, theures Fräulein, wer jene Tänzerin war und weiß es nicht, antwortete Eva. Es ist, wie man mir sagte, eine gewisse Heidin aus einem fernen Lande hinter der Weichsel her. Fürst Janusch hat sie bis jetzt im Geheimen geliebt; sie soll sehr schön, gut und sogar gelehrt sein, denn sie kann lesen. Aber wer sie ist, wie sie heißt und ob noch sonst Jemand außer dem Fürsten ihre Ankunft auf dem Schlosse erwartete, konnte ich nicht erfahren.

Und weiter weißt du nichts? rief mit verändertem Ton die Wojwodstochter, trotz deines Namens kannst du, wie ich sehe, weder deine eigene, noch eines Andern Neugierde befriedigen. Geh und langweile mich nicht länger!

Hier warf Ursula den schmutzigen Helm und den falschen Bart von ihrem Bette und schickte sich an, aufzustehen.

Noch ein Wörtchen, bitte ich, zu erlauben, sagte Fräulein Eva ruhig, nachdem sie mit Mund und Augen eine Miene angenommen hatte, wie ein beleidigtes Aeffchen. Ich weiß weiter nichts; denn ich weiß nicht, wie sie heißt; aber beruht denn darauf das ganze Geheimniß? Als sie in den großen verdeckten Schlitten gestiegen war, begleitete ich sie zu Roß mit dem zahlreichen fürstlichen Gefolge über die Weichsel und erfuhr von einem Soldaten aus ihrer Umgebung, mit dem ich Bekanntschaft gemacht hatte, daß sie sammt ihrem Vater, einem mächtigen Herrn aus Litthauen, gegen zwei Meilen jenseits der Weichsel, wohne, daß ihr Vater nie in Warschau sei und daß nur der jüngere Fürst ihr Haus häufig besuche, der ältere sie aber gar nicht kenne. Warum sie so spät und mit verschleiertem Antlitz zu dem Feste kam, das konnte mir der einfache Soldat nicht sagen. Der Schlitten hielt auf halbem Wege mitten im Walde, und ein Weib vorgerückten Alters stieg aus, fast erdrückt unter der Last der Pelze, in die sie eingehüllt war. Ein großes Feuer erleuchtete das Fenster des dortigen Kruges und den umliegenden Wald. Einige Weiber kamen herbei, gewärtig der Befehle ihrer Gebieterin. Diese aber nahm endlich ihre Maske ab, trank nur ein warmes Getränk, das ihr jenes in Pelz gehüllte Weib darreichte und gab Befehle zur schleunigen Weiterreise. Damals sah ich ihr Engelsangesicht aufs deutlichste und fürwahr, Fräulein, sie ist viel schöner als ich und, wer weiß, vielleicht gar schöner als Sie.

Fräulein Eva endigte mit lautem und höhnischem Lachen diese für Ursula so unangenehme Versicherung, als sich eben die Thüre von Gizanka's Zimmer öffnete und die Bäckerstochter ins Zimmer

„Union" nicht recht an die Wirksamkeit ihres Mittels glaubt, da sie zugleich die fremden Mächte auffordert, in der Schweiz zu interveniren. „Frankreichs und Europas Interesse ist es," sagt sie, „die Schweizer Krisis nicht ausbrechen zu lassen. Sollten sie schon vergessen haben, daß die Schweizer Revolution das Signal der Revolutionen von 1848 war? Sollten Frankreich und Europa vergessen haben, daß die Ermordung Joseph Leu's in der Schweiz im Jahre 1846 das Signal gewesen zu der Ermordung Rossi's und Ximenès in Rom, des Fürsten Lichnowski in Frankfurt, des Generals Latour in Wien, des Generals Lamberg in Pesth, der Fürstin Windischgrätz in Prag und des Generals Bréa und seiner Adjutanten in Paris? Wenn die ruhige Haltung der Europäischen Regierungen die Revolution im Jahre 1852 in der Schweiz ihre Streitkräfte zusammenziehen und verstärken läßt, wie sie es 1848 gethan, so werden sie die Bemühungen und Kämpfe der drei letzten Jahre zur Wiederherstellung der Ruhe, der Autorität und des Wohlseins verlieren. Der Vulkan wird von Neuem auswerfen und seine Lava von dem Gipfel der Alpen sich herabstürzen, um Europa zu verwüsten und es noch einmal für seinen Egoismus, seine Schwäche und seine schuldvolle Unvorüchtigkeit zu strafen."

Die Krzztg. bringt nachstehende Erzählung des Königsmüllers von Les Aubiers. Les Aubiers ist ein kleiner Ort mit übel gepflasterter Straße; wir erreichten ihn gestern am Spätnachmittage nach einem scharfen Ritte von Maulevrier her. Als mir der Name des Ortes genannt wurde, klang er mir so bekannt und ich wußte doch nicht warum; doch wollte ich meinen jungen Gefährten nicht fragen, denn diese Provinzial-Edelleute sind entsetzlich eifersüchtig auf ihre großen Erinnerungen und schwer zu behandeln in diesem Stück. Wir passirten beim Ausgang des Städtchens eine feuchte Bohlenbrücke neben einer prächtigen alten steinernen Mühle, über deren niedriger Rundbogenthür ein riesenhaftes Lilienschild nicht ganz kunstlos in Stein gehauen prangte. Das war die Königsmühle, in welcher der Graf von Larochejacquelein sein Hauptquartier hatte in der Nacht, bevor er den kecken Streich gegen den republikanischen General Quétineau führte (13. April 1793), der diesen vernichtete und den Obergeneral Berruyer zwang, hinter die Loire zu flüchten. Jetzt wußte ich auf einmal, warum mir der Name Les Aubiers so bekannt klang; und in diesem Augenblick trat auch der Müller, aufmerksam gemacht durch das dumpfe Stampfen der Rosse auf der Bohlenbrücke, heraus und war bereit, uns nach dem „Blutfelde" zu führen. Das war ein alter stolzer Bursche, dieser Königsmüller von Les Aubiers, er hatte das Gefecht nicht mitgemacht, damals war er noch zu jung, aber er hatte es erlebt, und sein Vater und sein Großvater hatten dort gefochten unter dem „großen Grafen." Das ist der Name, den sie in der Boccage dem berühmten Heinrich von Verger, Grafen von Larochejacquelein, beilegten. Er schritt vor uns hin mit dem elastischen Schritt, der den Vendéern eigen, das stumpf-scheinende Antlitz gesenkt, die Blitzaugen unter den buschigen Wimpern versteckt und die Arme in den weißgrauen, blousenartigen Rock versteckt, der, mit grünen Schnüren besetzt und grün aufgeschlagen, etwas Uniformartiges hat. Den breitkrämpigen Hut trug der Müller in der Hand, indem er ohne jede Mühe mit den kleinen, aber feurigen Rossen Schritt hielt. Gleich hinter der Königsmühle ist eine Wiese, wir durchschritten sie quer und stießen plötzlich auf die alte Landstraße von Thouars und Loudue. Triumphirend deutete der Königsmüller auf die Reste von Erdarbeiten, die noch rechts und links neben dem Dorfe sichtbar waren. Es waren feste Vallationen mit wenigstens 12 Fuß breiten Gräben davor. „Erzählt uns das mal, Landsmann!" sagte mein Begleiter. „Mit Vergnügen, mein Edelmann!" erwiederte der Müller freundlicher und gefälliger, als ich je von einem Vendéer gesehen habe. Achtungswerth sind die Vendéer, aber liebenswürdig sind sie gar nicht, und die Frauen und Mädchen zeichnen sich auch mehr durch ihre Sittsamkeit als durch ihre Schönheit aus. Der Müller zeigte nun mit dem Hut auf die verfallenen Erdwerke und sprach: Das sind die Verschanzungen, die der Anführer der Blauen, Quétineau hieß er und ein Teufel war er, seit dem 6. April (im Jahre 1793) hier hatte aufwerfen lassen; er that sich was zu Gute auf seine Kunst und glaubte mit seinen Kanonen, die mit Kartätschen geladen waren, die Straße nach Thouars zu beherrschen; er hatte 3 Bataillons alte Soldaten bei sich, 10 Stück schwere Kanonen und sämmtliche Gendarmerie-Brigaden von der unteren Loire. Er saß auch hier lange fest und versicherte seinem Obergeneral, er könne ruhig schlafen, denn er werde die Straße halten. Aber der Herr hatte sich verrechnet: am 13. April gegen Morgen, ich weiß es noch wie heute, da schmetterte plötzlich eine Trompete in Les Aubiers, und vor unserer Mühle hielt auf einem kleinen weißgrauen Rosse mit rother Schabrake ein kleiner, schmächtiger Herr, den man für ein Jüngelchen gehalten haben würde, wenn er nicht mit wunderbar scharf blitzenden Augen um sich geschaut hätte, so daß die Leute unwillkürlich Respekt vor ihm bekamen. Dieser kleine, schmächtige Herr trug einen seidenen Frack, wunderbar reich gestickt, aber zerrissen und beschmutzt hier und da. — Mein Vater sagte mir, das sei das Hofkleid der Kammerpagen der Königin, und Graf Larochejaquelein hat dieses Kleid sein Lebenlang getragen; — über diesem Kleide aber trug der Graf einen grünen Tuchüberrock, ein rothes seidenes Tuch unter dem Hut um den Kopf gebunden und eine Reitpeitsche in der Hand. Das war der „große Graf," er hielt vor unserer Mühle, und mit ihm der Prinz von Talmont, dessen Vater der Herzog von Latrimouille war, und Herr von Beauchantps, ein lieber, trefflicher Herr, und noch mehrere andere von den guten Edelleuten aus diesem alten christlichen Lande. In der Königsmühle frückstückten sie, dann aber, als die Sonne schon hoch stand, rückten sie über die Wiese, über die wir gekommen sind, und mit ihnen kamen an 3000 Landeskinder, denn der große Graf wollte die Landstraße nach Thouars frei haben und die Blauen von der Loire abschneiden. Als die Colonne an der Landstraße war, ließ der große Graf Halt machen, dann zeigte er den Landsleuten die Verschanzungen mit der Reitpeitsche und rief: „Mitchristen, die Schanzen da müssen wir nehmen, die ehrlosen Republikaner werden ihre Kanonen auf uns abfeuern, aber je schneller ihr vorwärts kommt, je weniger treffen sie euch, und sind wir erst Leib an Leib mit ihnen, dann haben wir schon gesiegt; also für den König und die heilige Kirche, vorwärts, vorwärts!" Damit lief der „große Graf," die Reitpeitsche in der Hand, auf die Redoute der Blauen zu, und mit dem Rufe: „Für den König und die heilige Kirche!" folgten ihm die Landsleute in hellem Haufen. Der „große Graf" hatte Recht, nur eine Kartätschensalve riß durch die Reihen der Vendeer; ehe die republikanischen Kanoniere wieder laden konnten, waren die Royalisten heran und stürmten siegesjubelnd gegen die Ravelins. Als sie aber die Böschung erreichten, da wurden sie von einem mörderischen Musketenfeuer empfangen, die Royalisten waren fast alle zum ersten Male im Feuer, sie stutzten, und als der ersten Salve rasch eine zweite folgte, da begannen sie zu weichen. Aber der „große Graf" war da, der schrie mit seiner hellen, fast knabenhaften Stimme: „Vorwärts, vorwärts, Mitchristen, für den König, für die heilige Kirche!" und die Landeskinder sammelten sich wieder um ihren berühmten Führer, und ehe die Republikaner die dritte Salve geben konnten, rief der „große Graf": „Wer holt mir meinen Hut wieder, Landsleute?" und damit schleuderte er seinen Hut über das nächste Ravelin unter die Feinde — eine Minute darauf stand er auf der Schanze, das rothe Tuch um den Kopf und die Reitpeitsche in der Hand: die Kugeln pfiffen rechts und links um ihn, die Landeskinder aber brachen über alle Schanzen und schlugen alle Blauen todt, die ketzerischen Hunde, und ließen keinen am Leben, außer denen, die zu Pferde entrannen. So besiegte der „große Graf" den General Quétineau, der zwar nach Nantes entrann, aber dort an seinen Wunden starb. Den Hut des „großen Grafen" aber können Sie noch heut sehen, mein Edelmann, ein Landsmann von Voultegon, Sie sehn die Thurmspitze da drüben, hat ihn erbeutet, und er wird dort noch in der Kirche aufbewahrt! — So erzählte uns der Königsmüller von Les Aubiers. — Wir kamen Abends spät nach Argenton. Morgen gehe ich quer durch das Land über Bourbon-Vendée nach Sables d'Ollonne und dann durch das Marais herauf nach der Insel Noirmontiers. Uebermorgen bin ich zu einer Hochzeit nach Schloß Talmont geladen, auf dem Wege dahin werde ich den Spuren Charette's folgen. Gestern sprach ich in einem kleineren Ort einen Beamten, der ein enragirter Bonapartist war; er versicherte mich, seine Propaganda für den Bonapartismus habe den glänzendsten Erfolg, er habe schon zwei Anhänger gefunden, die ihm zwar sehr viel Geld kosteten, aber doch zuverlässig wären. Ich lachte ihn einfach aus.

— Der pensionirte Hauptmann d'Andlau, seit 39 Jahren Ritter der Ehrenlegion, hat in Straßburg aus den Händen des Präsidenten das Offizierkreuz der Ehrenlegion erhalten. d'Andlau hat ein Schreiben veröffentlicht, worin er erzählt, daß, als er weinend vor Rührung die Hände des Präsidenten habe küssen wollen, derselbe ihm gesagt: »Embrassez-moi!« (Umarmen Sie mich!)

— In den Champs Elysées in Paris hat man seit vielen Jahren einen alten blinden Clarinettenbläser mit einem weißen Hunde bemerkt, für den ein junges Mädchen, das er angenommen hatte, von den Vorbeiziehenden eine milde Gabe einsammelte. Kürzlich unterbrach ein schwarz gekleideter Herr den blinden Musikanten in seinem Spiele, und es entspann sich folgendes Gespräch zwischen ihnen: „Sie heißen Erique Touche?" „Ja, mein Herr." „Sie sind Bettler?" „Ja, mein Herr." „Sie hahen eine Pflegetochter?" „Ja, mein Herr." „Und einen weißen Hund?" „Ja, mein Herr." „Sie hatten einen Freund auf der Brücke Tournelles?" „Er heißt Galimard." „Er hieß so, denn seit drei Tagen ist er auf dem Kirchhofe." Der Blinde stieß einen Schmerzenslaut aus und weinte. „Es ist richtig" — fing der schwarze Herr an — „Sie sind Erique Touche. Galimard hat Sie zum Universal-Erben eingesetzt. Er vermacht Ihnen seine Clarinette und ein Kästchen, das er vergraben hatte, darin befanden sich 80,000 Francs." Erique Touche war so ergriffen, daß sich seine geschlossenen Augen aufthaten, und er den Notar mit einem Paar schwarzer Augensterne anglotzte. Er umarmte vor Freuden das Mädchen und seinen Hund, stieg mit dem Notar in einen Fiacre und holte seine Erbschaft. Sein Freund hatte seit 43 Jahren als Blinder auf der Brücke Tournelles Clarinette geblasen und bei sehr dürftiger Lebensweise die große Summe gesammelt. Beide Freunde sind nie blind gewesen. Das Testament ordnet an, daß die Pflegetochter des Erben, Marianne, nach ihm das ganze Vermögen erben soll.

Großbritannien und Irland.

London, den 26. Juli. Mit dem letzten Amerikanischen Postschiff ist auch Kossuth wieder hier angekommen. Dieses Mal ohne alle Empfangsfeierlichkeiten. — Der Koh-i-noor oder „Lichtberg" — bekanntlich Privateigenthum der Königin — ist vielfach verleumdet worden. Erst hieß es, er sei ein Pseudo-Koh-i-noor, ein falscher Prätendent, und der Umstand, daß man von seinem wunderbaren Lichtglanz im Krystallpalast so wenig bemerkte, schien den Verdacht zu rechtfertigen. Dann behaupteten Juwelenkenner, daß er an einem unheilbaren organischen Fehler leide. Die Königin berief deshalb ein Consilium, und dieses erklärte ihn für heilbar, worauf die berühmten Diamantenschneider Messrs. Garrard eine Operation mit ihm vornahmen und bereits mit Anwendung einer kleinen Dampfmaschine und eines horizontal liegenden Schleifrades einen Theil der gröbern obern Hülle entfernten. Dem Koh-i-noor ist gleichsam der Staar gestochen; er blickt jetzt siegstrahlend in die Welt und rechtfertigt seinen Namen. Der Herzog von Wellington, der Garrards Werkstätte täglich besucht, hat dem König der Diamanten den ersten Glückwunsch zu seiner Genesung abgestattet. — Im Spital zu Bristol starb vorgestern ein Mann, John Godding, der während der Abstimmung in Banwell (Somerset) einen Stoß mit einer Pike erhalten hatte. Dem Mörder ist man noch nicht auf der Spnr. Merkwürdig ist folgender Todesfall: Am Abend des Wahltages in Westbury wurde Mr. Richard Bourne, in Folge der Aufregung, vom Schlag gerührt. Vor fünf Jahren starb sein Bruder am Morgen des Wahltages auf dieselbe Weise. — Sechs Journalisten kommen in das neue Parlament: Walter, Eigenthümer des „Times"; Wilson, Herausgeber des „Economist"; Duffy, Redakteur der „Nation"; Majuire, Redakteur des „Cork Examiner"; Lucas, Redakteur des katholischen irischen Organs „Tablet", und Mial, Redakteur des „Non Conformist", eines Journals, welches die Interessen der Dissenters vertritt.

— Herr Osbore, der für Middlesex gewählt ist, und der zu den Radikalen gezählt wird, sagte in der Dankrede ans eine Wähler: „Was mein politisches Benehmen anlangt, so werde ich im Parlament die ganze Politik unterstützen, deren Programm Sir Robert Peel früher entworfen. Ich werde für die Erweiterung des Wahlrechts und für geheime Abstimmung sein. Was die auswärtige Politik betrifft, so halte ich dafür, daß wir mit den andern Nationen sympathisiren können, ohne daß wir Kreuzzüge predigen und unsere Ausgaben zur Emancipation der Völker zu steigern brauchen. Obgleich unsere Sympathieen Polen und Ungarn angehören, haben wir ihnen nichts Anderes anzubieten. Es gibt kein einziges Parlamentsmitglied, das ein Ministerium unterstützen sollte, welches in Angelegenheiten anderer Länder sich mischt. Jedwede Maßregel, die mir gut dünkt, werde ich unterstützen, gleichviel, ob Lord Derby oder Herr Disraeli sie vorschlägt. Allerdings bedaure ich nicht den Sturz des frühern Ministeriums. Es kömmt mir vor, als machten wir jetzt ein Uebel durch, das man Derbykrankheit nennen kann; es greift politisch keinen an, wird uns aber nur stärker machen, um andern Angriffen Widerstand zu leisten."

Der „Chronicle" berichtet in einem Schreiben aus Lissabon, der portugiesische Gesandte zu London, Graf Lavradio, würde ehestens mit der Mission nach Deutschland abgehen, Dom Miguel zu einer Verzichtleistung auf die portugiesische Krone zu bewegen.

Belgien.

Der Afrikanische Talma, Ira Aldridge, macht in Brüssel viel Aufsehen durch sein energisches und, wie die Brüsseler Blätter sagen, lebenswahres Spiel, namentlich als Othello und Macbeth und und in National-Scenen aus dem Negerleben.

Dänemark.

Kopenhagen, den 27. Juli. Der Jahrestag der Schlacht von Idstedt, der 25. Juli, wurde hier in Kopenhagen nicht öffent-

---

trat und diesem Gespräch ein Ende machte. Und so ruheten die Wojewodstochter und Fräulein Eva einen ganzen Tag hindurch aus von ihren Beschwerden. Doch hatten sie bei der gastfreundlichen Höflichkeit Gizaneks und seiner Tochter nicht Gelegenheit, sich gegenseitig die Bemerkungen mitzutheilen, welche ein so langes und durch ein so seltenes Ereigniß beendigtes Vergnügen ihrem Geiste dargeboten hatte.

Obgleich Ursula in schmeichelndem Tone zur Bäckertochter sprach (denn sie hatte viele Gründe, sie für sich einzunehmen), so konnte sie doch nicht ihre Freundschaft gewinnen. Sie waren beide mit einem und demselben Gegenstande beschäftigt; aber wie verschieden waren ihre Gefühle in Betreff desselben? Ursula betrachtete Stanisław als eine Leiter, sich zu einer Würde zu erheben, die ihren Stolz befriedigte; Gizanka hielt sich nicht für würdig, ihre Gedanken zu ihm zu erheben, wiewohl ihr die Aufopferung des eigenen Lebens ein zu geringer Preis für seine Liebe zu sein schien. Was Fräulein Eva betrifft, so aß sie, unbekümmert durch die Gemüthsbewegungen der Beiden, ein ausgewähltes Mittagbrot, das ihr gastfreundlich von Gizanka dargeboten wurde, und wenn sie Etwas nicht nach ihrem Geschmack fand, so forderte sie sich das laut, was auf dem Tische fehlte. Darauf legte sie sich auf das Bett ihrer Herrin und verschlief den Rest des Tages und Abends, indem sie Ursula und Gizanka in ihrem angenehm unterhaltenden Gespräche ließ.

Diese sprachen lange und lebhaft mit einander, denn jedes einzelne Vergnügen auf dem Schlosse, jede neue Bemerkung frischte unwillkürlich in ihrem Gedächtnisse die angenehme Erinnerung an den Fürsten Stanisław auf und am Ende brachte die Wojewodstochter, welche an ihrem Glücke nicht zweifelte und ihre hochmüthige Freude nicht verbergen konnte, gnädig ihre Verhältnisse der Bäckertochter zum Opfer dar, indem sie sich laut des Fürsten Verlobte nannte.

Die leichte Röthe, welche bis dahin Gizanka's fröhliches Gesicht schmückte, verschwand bei diesen Worten und Todesbläße überzog plötzlich das Antlitz der Jungfrau. Aber ihre ungewöhnliche Seelenstärke siegte bald über dieses bittere Gefühl, und da es sie die Absichten ihrer Nebenbuhlerin zu enthüllen verlangte, so gab sie ihren Hoffnungen und ihren ferneren Unternehmungen mit wahrhaft weiblicher Feinheit Beifall.

Fräulein Eva, welche nicht immer schlief, murmelte zuweilen laut, wie im Traume, und schien die zu große Offenheit ihrer Herrin zu tadeln. Aber diese gab wenig auf sie Acht und ließ das forschende Auge ihrer Nebenbuhlerin immer tiefer in das Innerste ihrer Seele eindringen. Nur das eine Talent, sich einander mitzutheilen, hatten diese beiden sich so widersprechenden Wesen. Aber ihr Gespräch war entscheidend, denn es hatte auf die Zukunft der einen, wie auf das grausame Loos der andern eigenthümlichen Einfluß.

Als am folgenden Tage schon Alles zur Abreise bereit war, kam Fürst Stanisław in das Haus des Bäckers in vollständigem Waffenschmuck, umgeben von einer muthigen Schaar von Jünglingen, um die Wojewodstochter bis an die Grenzen des Fürstenthums zu begleiten. Diese so ausgezeichnete Ehrenbezeugung überzeugte sogar den bis dahin ungläubigen Wojewoden, daß die Absichten des Fürsten aufrichtig seien. Er verdoppelte die tiefen Verneigungen und strengte sich an, in einer lateinischen Rede für so viel Gnade und Güte zu danken. Als Ursula ihre Locken an dem Helme des Fürsten erblickte, wollte sie die letzte Probe versuchen und erinnerte ihn an das ihm in Krakau gegebene Versprechen, daß sie selbst mit eigener Hand in Warschau die Locke abnehmen würde, und bat mit sinnigem Lächeln um die Erlaubniß, sich dieser Pflicht entledigen zu dürfen.

Dieses Haar, entgegnete der Fürst mit Feuer, gebe ich erst mit dem eigenen Leben zurück, und ich wage es, mir zu schmeicheln, daß Sie, mein Fräulein, dasselbe nie mehr von mir fordern werden; denn in Kurzem werde ich statt der Locke mich selbst sammt meinem Lande und meinem Fürstenscepter zu Ihren Füßen legen.

Obgleich der Fürst nur halblaut und nicht sehr deutlich diese Worte aussprach, so wurden sie nur zu wohl von allen drei gegenwärtigen Frauen verstanden, und ihren Triumph, ihre Verzweiflung und freudige Verwunderung kann man wahrlich leichter begreifen als beschreiben. Der Wojewode bat so dringend und wendete, um den Fürsten zu bewegen, so viele lateinische Ausdrücke an, um ihn von der weiteren Begleitung abzuhalten, daß schon in Grójec die von ihrem künftigen Glück berauschten Liebenden von einander Abschied nehmen mußten. Dort wiederholte der Fürst sein Versprechen, zu dem nächsten Fasching nach Radziejowice zu kommen.

Ich hoffe, setzte er mit etwas ungewissem Tone hinzu, daß auch mein Bruder sich zu einem so angenehmen Besuche wird bewegen lassen, trotz der Hindernisse, womit er sich entschuldigte.

Mit diesen Worten bestieg er sein stattliches Roß, und der zärtliche Händedruck und die noch zärtlicheren Blicke blieben lange in dem Gedächtnisse der Scheidenden als ein Pfand gegenseitiger Liebe, einer Liebe, die sie damals für ewig hielten.

Was sein Pferd nur laufen konnte, jagte er auf das Schloß zurück, wo er von seinem Bruder eine befriedigende Erklärung des letzten Vorfalles bei dem Feste zu erhalten hoffte. Aber das Schloß war still und öde, und Fürst Janusch war gerade zu der Zeit hinter die Weichsel verreist, als Stanisław die Geliebte begleitete.

Voll Verwunderung über den Vorfall, begab sich der Fürst in des Bruders Zimmer, da er den Erzählungen des Kammerdieners, der ihm das Zimmer öffnete, keinen Glauben beimaß. Ein kleines Pergamentblättchen lag daselbst auf dem Tische mit diesen Worten:

„Theurer Stanisław, beurtheile nicht zu voreilig oder zu streng den Dich stets liebenden Bruder, der sich dahin begiebt, wohin ihn eine heilige Pflicht ruft. Verfolge nicht meine Schritte, lieber Bruder, denn noch ist die Zeit gegenseitiger Mittheilung nicht gekommen. Aber wenn sie kommt, wirst Du auch diejenige kennen lernen, welche allein mein wunderbares Benehmen rechtfertigen kann. Du wirst mich verstehen und mir verzeihen, und nichts wird alsdann unser Glück zu stören vermögen."

Obgleich Stanisław durch diese Worte nicht zufriedengestellt, sondern nur zum geduldigen Ausharren genöthigt war, so begnügte er sich doch damit und beschäftigte sich, wie das bei stark Verliebten gewöhnlich der Fall ist, um so weniger mit dem abwesenden Bruder, je empfindlicher ihm die Trennung von der eigenen Geliebten war.

In diesem Augenblick beschäftigt in meiner Geschichte, wie wir

lich gefeiert, ausgenommen, daß im Tivoli Festlichkeiten arrangirt worden waren. Dagegen haben große Festlichkeiten in Egebäckswang bei Helsingör, und in Leire bei Roeskilde stattgefunden.

Schweden und Norwegen.

Der „Gothenburger Zeitung" vom 24. Juli zufolge ist am Tage vorher in einer Versammlung des Magistrats und der Aeltesten der Bürgerschaft in Gothenburg beschlossen worden, daß, nachdem die für Gothenburg bestimmt gewesene Gustav-Adolph-Statue am 13. d. auf Helgoland verkauft worden, sogleich eine neue Statue bei dem Direktor F. v. Miller in München bestellt werden soll. Man hofft, dieselbe vor Johannis nächsten Jahres hier anlangen zu sehen.

Amerika.

New-York, den 14. Juli. Bei Cleveland kamen am 13. d. M. durch einen Dampfschiffunfall 15 Personen um. In Boston verzehrte eine Feuersbrunst für 300,000 Dollars Eigenthum und tödtete mehre Personen. Bei dem großen Brande in Montreal wurden 1200 bis 1500 Häuser, meistens in den ärmeren Vorstädten, ein Raub der Flammen. Beinahe 5000 Menschen sind obdachlos. Das Feuer entstand in einem Bäckerladen.

Auch in New-York sind, wie in Paris und London, während der letzten Gluttage mehre Menschen am Sonnenstich gestorben.

Der „San Francisco-Herald" sagt: „Es scheint, daß China seine ungeheure Bevölkerung nicht mehr ernähren kann und sie zu Tausenden über seine Gränzen treibt. Nicht nur Kalifornien empfängt fortwährend einen vollen Strom chinesischer Einwanderung, sondern auch nach Süd-Amerika kommen die unglücklichen Bewohner des „himmlischen Reichs" in Massen; selbst nach Australien haben sie schon den Weg gefunden. In der Moreton-Bai kam ein Schiff mit 225 Chinesen an. Die Kolonisten freuen sich über diese Ankömmlinge gar nicht, und ein Antrag gegen die freie Chinesen-Einfuhr wurde in der Kolonial-Vertretung gestellt, aber wieder zurückgenommen. Auf Manilla, Java und anderen ostindischen Inseln wimmelt es längst von Chinesen."

Locales 2c.

* Posen, den 31. Juli. Die große Hitze, die wir gehabt, hat auch insofern nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Garnison gewirkt, als sie eine große Anzahl von Krankheiten erzeugt. Die Zahl der Kranken hat ziemlich die der Jahre 1849 und 1850 erreicht. Meistens sind es jedoch nur leichtere Krankheiten, gewöhnlich Wechselfieber, die die Soldaten befallen, die sie aber doch so angreifen, daß sie eine längere Zeit zur Rekonvalescenz bedürfen. Da man aus Erfahrung weiß, daß eine Luftveränderung vortheilhaft auf die Rekonvalescenten einwirkt, so schickt man sie, wie in früheren Jahren, nach Samter, wohin auch heute wieder ein Transport von etwa 50 Mann dirigirt ist. — Cholera-Kranke hat die Garnison bis jetzt Einen gehabt, der jedoch auf dem Wege der Genesung ist.

Posen, den 31. Juli. Der Herr Ober-Präsident ist bereits nach Czarnikau abgereist und begiebt sich am 4. August nach Kreutz, um Se. Majestät den König zu empfangen.

— Am 26. d. M. fand der berittene Gendarm Kort, unterhalb der Owinsker Ziegelei, in der Warthe den vollständig bekleideten Leichnam eines etwa 18jährigen jungen Menschen. Die Füße waren mit einem weißen Taschentuch zusammen gebunden und in dem linken Rockschooß ein Feldstein von ungefähr drei Pfund Gewicht eingeknüpft. Der junge Mensch war der Sohn hiesiger achtbarer Eltern und Lehrling des Goldarbeiters Hrn. Fiedler; er scheint in einem Anfall von Schwermuth seinem Leben ein Ende gemacht zu haben. Uebrigens ist der Fall der Königlichen Staats-Anwaltschaft zur Untersuchung angezeigt.

— Aus einer Parterre-Wohnung am Kanonenplatz Nro. 10 wurde am 23. aus der Küche ein silberner A. K. gezeichneter Kinderlöffel entwendet; ebenso wurden aus einer 2 Treppen hoch belegenen Küche des Hauses auf St. Martin Nro. 77, am 28. d. M. Vormittags drei silberne M. C. S. gezeichnete und mit dem Stempel Radecki versehene Eßlöffel und ein silberner Kinderlöffel, O. S. 1845 gezeichnet, gestohlen.

— Gestern Abends schon hatte die Königin der Nacht bei Herrn Jorzig, ihm selbst unerwartet, wieder zwei herrliche Blüthen geöffnet. Eine derselben war Herr Jorzig so freundlich, dem Berichterstatter abgeschnitten zu übergeben; sie war aber, wiewohl sogleich in frisches Wasser gesetzt, heut früh gänzlich geschlossen, welk und geruchlos. Für dies Jahr wird uns die sorgfältig gepflegte Königin der Nacht nun keine Blüthen mehr spenden.

— Wir brachten in Nr. 161. unter „Musterung Poln. Zeitungen" die Nachricht aus dem „Czas", daß in Miechow bei Meseritz eine angeblich vom Teufel besessene Frau sich befinden sollte. Die „Zeit" läßt sich in Betreff dieses Curiosums Folgendes berichten, über dessen — uns zweifelhaften — Werth wir das Urtheil nur Männern der Wissenschaft anheimgeben können:

„Aus Meseritz wird uns unter dem 26. d. M. geschrieben: Die in Nr. 163. der Zeit aus dem Czas entnommene Mittheilung aus Miechow über eine Frau, die vom Teufel besessen sein soll, kann ich, wie mehrere andere Unglücksfälle dieser Art, auf folgende Weise erklären:

Von Triest aus hat sich eine verbrecherische Bande Mesmerianer, worunter besonders ein gemeiner, getaufter oder ungetaufter Jude, auch über andere Länder verbreitet. Ihr Thun besteht darin, daß sie, sobald sie den Aufenthalt einer schwachen oder alleinstehenden Person an einem Orte erfahren, sich bei den Wirthsleuten oder Bekannten nach den Verhältnissen, wo möglich auch nach der Geschichte des Opfers, auf das sie es absehen, erkundigen. Sie setzen sich alsdann mit ihm in magnetischen Rapport, rufen dadurch das Sehen von Erscheinungen in ihm hervor, beherrschen es während des Schlafes und mehr noch während des Halbschlafes, suchen den betreffenden Unglücklichen am Tage aufzuregen, mit ihm zu spielen. Der Unglückliche weiß Anfangs nicht, was er sich darunter denken soll. Hat er Willens- und Geisteskraft genug, trotz dieses Sprechens zu ihm bei seinen Gedanken zu bleiben, so suchen die Verbrecher durch elektrische Schläge, die sie auf Herz und Kopf des Opfers, wie auf einen Frosch führen, die Nerven aufzuregen, das Herz zu beklemmen, den Kopf zu beugen, kurz, ihn zu avviliren (das ist ihr Ausdruck). Wo möglich suchen sie ihn auch in seinen täglichen Verhältnissen zu chikaniren, und ihn in einem Zustande der Aufregung oder der Betrübtheit zu erhalten. Dieses Sprechen geschieht durch elektro-magnetische Strömungen aus der Ferne auf jeden beliebigen Theil des Körpers. (Das Merkwürdige dabei ist, daß, um das Opfer zu täuschen, selbst in diesem Sprechen durch Rapport die Stimmen ihm bekannter Personen nachgeahmt werden.) Wenn alle oben angeführten Mittel nicht hinreichen, das Opfer von seinen eigenen Gedanken ab und in fortwährenden Rapport mit dem Mörder-Magnetiseur zu bringen, so beginnt der gänzliche Menschenraub, der in der Beherrschung selbst der Sprechorgane des Unglücklichen und der Bewegung seiner Glieder besteht. Der so von einem Mitgliede jener Bande Beherrschte spricht und schreit alsdann Worte, an die er nicht im mindesten denkt, die ihm ganz unverständlich sind, und zwar ganz nach Art eines Bauchredners, der Unglückliche kann mit freiem Willen diese Stimme nicht hervorbringen, und Jemand der ihn nicht sieht, ihn aber kennt und sein Schreien hört, glaubt eine ganz fremde Person schreien zu hören. Leute, die diesen Menschenräubern zum Opfer werden, verfallen, wenn sie sich diese Erscheinung nicht wissenschaftlich erklären können, leicht in Wahnsinn oder vielmehr halten sich leicht für wahnsinnig oder werden als in diesem Zustande befindlich gehalten, während der Gebildetere, wenn er Muth hat, so lange es geht, gegen seinen Körper- und Seelenräuber anzukämpfen sucht. Ich selbst stehe seit Ende 1849, zu welcher Zeit ich mich in Triest aufgehalten, unter der Einwirkung dieser Art Menschenräuber. Dieses an mir begangene Verbrechen war zur Zeit vielen Leuten, selbst Beamten in Triest bekannt, allein es geschah nichts zur Abwendung desselben. Triest scheint wie andere Privilegien so auch das Mordprivilegium gegen Ausländer zu haben. Ich selbst besitze nicht die Mittel, um den oder die Verbrecher im Wege des Prozesses zu ermitteln und festnehmen zu lassen; ich habe aber in Berlin Se. Excellenz den Herrn Oesterreichischen Gesandten, Freiherrn v. Prokesch-Osten, um Untersuchung dieser Sache gebeten, und ist mir von der Gesandtschaft wiederholt die Versicherung geworden, daß eine Untersuchung dort eingeleitet worden; ich habe bisher aber keinen wirksamen Erfolg erreichen können. Ich ersuche deshalb gerichtliche oder Medizinal-Behörden oder auch Privatpersonen, deren Mittel es erlauben, sich die Sache in Triest selbst angelegen sein zu lassen. Ueber Personen, die um das Verbrechen wenigstens wissen, kann ich die bestimmteste Auskunft geben, und können diejenigen, denen die Untersuchung dieser Sache wahrhaft am Herzen liegt, meinen Namen bei der Redaktion dieser Zeitung erfahren."

† Neustadt a. d. W., den 30. Juli. Der Mittheilung in Nro. 175 der Posener Zeitung, es sei in Neustadt a. d. W., Zerkow und Umgegend die Cholera ausgebrochen, kann ich mit größter Bestimmtheit widersprechen. Es sind bis jetzt noch keine derartige Sterbefälle vorgekommen.

≌ Wongrowiec, den 30. Juli. Der Gesundheitszustand im diesseitigen Kreise war bis jetzt befriedigend, einige sporadische Fälle von Brechruhr und natürlichen Pocken abgerechnet. Heut früh ist indeß ein Cholerafall in dem zwei Meilen von hier entfernten Dorfe Sarbka vorgekommen.

Die Klagen unserer Gutsbesitzer über das gänzliche Mißrathen der Sommerung sind groß; mit der Roggenerndte ist man im Allgemeinen zufrieden, weniger mit dem Strohertrage. Noch immer erwarten wir Regen für unsere Kartoffeln; wir hatten zwar in der letzten Zeit einmal einen Gewitterregen, doch ist derselbe nicht so stark und anhaltend gewesen, als daß er das durch die vorhergegangene lange Dürre ausgetrocknete Erdreich nachhaltig hätte befruchten können. Der neue Roggen wurde auf dem letzten Wochenmarkte zu 1 Rtlr. 15 Sgr. verkauft.

Δ Aus dem Gnesen'schen, den 29. Juli. Mit dem gestrigen Tage haben die Jesuiten-Missions-Feierlichkeiten von Niechanowo ihr Ende erreicht. Heimgekehrt ist wieder der Städter zu seinem Geschäft oder Handwerk, der Bauer in das Feld oder die Scheune — und fleißige Hände können das Versäumte von einigen Tagen rasch nachholen. — Die Meinungen über die gehörten Predigten sind sehr verschieden. Während Viele ganz begeistert sind von dem, was ihr Ohr vernommen, und, niemals etwas Besseres und Schöneres gehört zu haben versichern, giebt es wiederum viele Andere, welche das Vernomme ganz kalt gelassen, und die meinen, es sei das, was sie von den Jesuiten gehört, durchaus nichts Anderes, als was sie daheim jeden Sonntag von ihrem eigenen Geistlichen hören können. Doch sind es zwei Punkte, in welchem Alle übereinstimmen: erstlich darin, daß die Jesuiten in allen ihren Predigten fast nur auf dem Gebiete der Moral (Nächstenliebe, gute Erziehung der Kinder, Fleiß und Thätigkeit, Vermeidung schlechter Gesellschaften u. dgl. m.) sich bewegt hätten; dann aber auch darin, daß die Vorträge des Pater Antoniewicz (wie es heißt, ehedem Professor in Bonn), ihrer Gediegenheit wegen den Vorträgen aller übrigen Patres vorzuziehen wären. — Die Anzahl aller Wallfahrer, welche von Sonnabend bis gestern nach Niechanowo gekommen, wird auf 15,000, von Anderen sogar auf 18,000 angegeben. Letztere Zahl ist uns wahrscheinlicher. — Während der Predigten waren die Versammelten nach Geschlecht und Alter gesondert, und zwar so, daß die Ehemänner getrennt von den Ehefrauen, die Jünglinge getrennt von den Jungfrauen standen, und jede dieser 4 Abtheilungen durch eine besondere Fahne sich auszeichnete. — Als Merkwürdigkeit muß noch angegeben werden, daß von der gesammten Wallfahrerschaft über zwei Drittheile dem weiblichen Geschlecht angehört haben. — Aus Niechanowo sind die Jesuiten nicht nach dem Wreschener, sondern — wie uns eben mitgetheilt wird — nach dem Schrimmer Kreise zurückgezogen. Mitte September werden dieselben in Trzemeszno erwartet.

Die Bewachung der Grenze zwischen Russisch-Polen und Preußen wird Russischerseits wieder verstärkt werden, und zwar so, daß auf der Grenzlinie alle 250 Schritt eine Wachtbude (mit 2 Kosaken Inhalt) soll zu stehen kommen.

Aus Polen hat man über die Roggenernte günstige Nachrichten erhalten.

Der jüdischen Gemeinde von Gnesen steht ein großer Verlust bevor. Ihr gelehrter Rabbiner und Prediger, Herr Dr. Gebhardt, ist nämlich von der jüdischen Gemeinde in Bromberg zum geistlichen Hirten erwählt worden und wird wahrscheinlich diese Wahl annehmen, Falls er nicht gar einem Rufe, der in neuester Zeit aus Holland an ihn ergangen, folgen sollte. Jedenfalls verläßt Herr Dr. Gebhardt die Gemeinde Gnesen und macht dadurch einen Platz leer, welcher wohl schwer so würdig wieder besetzt werden dürfte. Es ist leider eine traurige Wahrheit, daß man in den jüdischen Gemeinden unserer Provinz den Werth wahrhaft gebildeter Rabbinen noch immer nicht zu schätzen weiß, und denselben ihre Stellung häufig dermaßen verkümmert; daß sie dieselbe je eher je lieber verlassen und mit einer andern, von der sie Besseres hoffen, vertauschen.

Musterung Polnischer Zeitungen.

In dem gestern von uns erwähnten Czechischen Wochenblatte „Lumir", das in Prag erscheint und hauptsächlich der Litteratur gewidmet ist, liest man Folgendes:

Zu der Zeit, als am Weimarischen Hofe nach den Engländern die Polen in Mode kamen, sah man dort häufig außer vielen Andern auch zwei Polnische Dichter: Mickiewicz und Odyniec. Beide verweilten bei Göthe. Dort traf Carl v. Holtei mit ihnen zusammen, der ihrer in seiner Selbstbiographie, die er unter dem Titel „vierzig Jahre" in sechs Bänden geschrieben hat, Erwähnung thut. Da wir annehmen dürfen, daß von unsern Slavischen Lesern nur sehr wenige dies sonderbare, aber höchst interessante Werk kennen, so theilen wir aus demselben eine Scene mit, die den Dichter Mickiewicz betrifft und worin sich dessen Mysticismus, der in Weimar so großes Aufsehen machte, schon damals deutlich zeigte. Es war am Vorabende des

---

sehen, die Liebe alle handelnden Personen. Fürst Stanislaw war so verliebt, wie ein Jüngling des 19. Jahrhunderts d. h. bis zur Raserei — so lange ihm keine Reizendere in die Augen fiel; Ursula so, wie heut zu Tage bei der Verheirathung ein Mädchen, welches nicht eingenommen ist von dem Herzen und den Eigenschaften des Geliebten, sondern von seiner Würde, seinem Vermögen und den ausgezeichneten Hochzeitsgeschenken; Fürst Janusch liebte so, wie ein alter Ritter jener fabelhaften Zeiten d. h. standhaft und mit völliger Hingabe seiner selbst; Gizanka aber so, wie Schutzengel Sterbliche lieben, Einen und auf ewig, indem sie ihr eigenes Glück ohne alle Hoffnung der Liebe zum Opfer brachte.

Sobald sich Ursula und Fräulein Dzierwocka auf dem ganz verschlossenen Schlitten, auf dem sie fuhren, allein sahen, und ohne Furcht, behorcht zu werden, entspann sich unter ihnen ein lebhafter Streit. Fräulein Eva tadelte sehr Ursula's Betragen und Unvorsichtigkeit, womit sie ohne alle Mäßigung in den Ausdrücken zu sehr ihr Vertrauen auf die Zukunft an den Tag gelegt habe.

Schweig, rief Ursula, durch die zu große Zutraulichkeit beleidigt, und erkenne, was Du Deiner Gebieterin und Fürstin schuldig bist; vor Beginn des Frühlings, wenn ich will, herrsche ich schon auf dem Schloß zu Warschau, und dann werde ich weder die Königin von Polen fürchten, mit deren Rache Du mir beständig drohst, noch die ohnmächtige Tochter eines Bäckers und am allerwenigsten ein so geringfügiges Wesen, als Du selbst bist.

Drollig waren Fräulein Eva's Gesichtsverzerrungen, als sie diese beleidigenden Worte hörte. Sie antwortete nichts darauf, sondern nahm mit höhnischer Miene aus ihrem Reisebeutel einen kleinen Gegenstand hervor, der sorgfältig in ein Tuch eingehüllt war. Wirklich? sprach sie dann, indem sie ihre scheelen Blicke auf die Herrin richtete. O mein Fräulein, wie ich sehe, wird Ihr Haupt schon von der geträumten Fürstenkrone niedergedrückt. Sie werden nicht im Stande sein, eine solche Last zu tragen, und da ich Sie bis jetzt noch bedaure, so will ich meine Warnungen nicht sparen. Die Rache der Königin wird das Fräulein Radziejowska auch in dem fürstlichen Schlosse ereilen. Die Tochter des Bäckers, dieses von Ihnen so gering geachtete Wesen, liebt heftig und im Geheimen den Fürsten Stanislaw und die Verliebtheit und Veränderlichkeit desselben haben Sie hier und in Krakau ja selbst erfahren. Und wenn Gizanka nicht so viele Reize hat, als Sie, mein Fräulein, so hat sie, glauben Sie mir, mehr Gewandtheit und Verstand, als auf dem ganzen weitläuftigen Schlosse Radziejowice zu finden ist. Was mich, das geringfügige Wesen, betrifft, so werde ich nur mit diesem antworten.

Hier nahm sie aus der Tuchumhüllung jenen verborgenen Gegenstand und zeigte Ursulen das goldene Döschen, womit sie Bona, als ob es ihr eigenes Portrait enthalte, bei der Trennung beschenkte.

Was sehe ich? rief die Wojwodstochter voll Schreck, dies Döschen in deiner Hand? Wie ist das zugegangen?

Nichts ist einfacher, antwortete Fräulein Eva. Ganz mit der Aufnahme des schönen Ludoslaw beschäftigt, befahlen Sie mir, vor der Abreise aus Radziejowice die Kleinodien zu ihrem für Gastmahle bestimmten Schmucke zusammen zu legen. Ich war, wie Sie wissen, bei der Entdeckung dessen, was diese Dose enthält, zugegen. Da ich sie nun in ihrem Geheimschränkchen fand und nicht wollte, setzte sie mit heimtückischen Lächeln hinzu, daß eine so nützliche Sache verloren gehe, oder, was noch schlimmer wäre, dem Versteck entfallen könnte, so nahm ich sie und trage sie seit der Zeit immer bei mir. Ich glaube, theures Fräulein, daß Sie jetzt mit einem andern Auge auf mich blicken werden; den jene geringfügige Eva Dzierwocka kann für sie sehr nützlich oder gefährlich sein. Hier schob sie wieder die Dose in den Beutel und nachdem sie ihn wieder gut an ihrem Arm befestigt hatte, fing sie an, heiter von dem lächerlichen Putze einer gewissen Skarbnikowa zu erzählen. Fräulein Ursula runzelte Anfangs die Stirn und biß sich in die Lippen, aber bald darauf besann sie sich, gab ihrem Zorn eine scherzhafte Wendung und endigte diesen Streit auf eine sanfte Weise mit Liebkosungen, indem sie im Geheimen gelobte, alle Mittel anzuwenden, um das Geschenk der Königin wieder zu erhalten und eine so gefährliche Vertraute von sich zu entfernen.

Die Vorbereitungen zu der glänzenden Begehung des Faschings beschäftigten nach der Rückkehr nach Radziejowice Alle, und die Wojwodstochter, von Neuem gänzlich ihren Träumereien nachhängend, dachte nur an neue Triumphe der Schönheit, der Größe und des Stolzes, dazu ermuthigt durch den überaus zärtlichen Abschied des Fürsten Stanislaw. Sie trug kein Bedenken, öffentlich als künftige Herrin Masoviens Glückwünschungen anzunehmen. Eva drohte ihr bisweilen im Stillen, indem sie drollig den Mund verzog und mit den kleinen Augen blinzelte. Bisweilen legte sie ihr eine sorgfältig aufbewahrte trockene Semmel auf ihren Putztisch, oder vor sie auf den Tisch; sie wußte vielleicht aus der Erzählung des Kaplans, daß die alten Bewohner Aegyptens, um sich an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu erinnern, ein Gerippe unter die fröhlich Schmausenden zu stellen pflegten. Vielleicht auch, daß der weibliche Scharfsinn in ihr selbst diesen Gedanken erzeugte. Dem sei, wie ihm wolle, Gizanka's Semmel war jenes ägyptische Gerippe, das Ursulen nicht sowohl an die Vergänglichkeit des Irdischen, als vielmehr an die Unbeständigkeit der Jugend erinnerte, doch das berührte wenig oder gar nicht das Herz und Gemüth der Wojwodstochter. Ich könnte nicht einmal versichern, ob sie die Rührung des eigenen Herzens zu schätzen wußte; denn es giebt Weiber, die bei vielen Vorzügen des Körpers und des Geistes, bisweilen nicht im Geringsten ihr eigenes Herz kennen; wenigstens giebt es sich in ihnen so lange nicht zu erkennen, als nicht stürmische Leidenschaften oder furchtbare Rache sie gänzlich beherrschen. Die Zeit rückte heran, in der das Schloß zu Radziejowice in seinen uralten Mauern den würdigen Fürsten seines Stammherrn aufnehmen sollte. Ich will nicht die zahlreichen Anstalten und Vorbereitungen, die man dazu traf, beschreiben, da sie sich von dem Feste zu Warschau nur durch den Ort unterscheiden. Aber bevor dieser Tag erschien, bereitete und beschleunigte vielleicht in Warschau mancher kleine unvorhergesehene Vorfall das Ende dieser Geschichte.

(Forts. folgt.)

(Beilage.)

Geburtstages Göthes (am 27. August), gerade als dieser Deutsche Dichterfürst sein achtzigstes Lebensjahr beendigt hatte. Adam Mickiewicz befand sich unter den Gästen im Saale des Ministers Göthe und gab dort eine Probe seines Mysticismus, über die Holtei sich in folgender Art ausspricht: „Ich glaubte Anfangs, das sei nur ein geselliger Scherz; aber ich muß gestehen, daß mir der Scherz bald sehr ernst vorkam und mein größtes Staunen erregte. Mickiewicz ließ unter den Damen einen Teller herumgehen, auf den jede einen Ring legen durfte, aber nur einen solchen, den sie schon mehrere Jahre beständig am Finger getragen hatte; dies war ausdrückliche Bedingung. Der Teller war bald mit Ringen bedeckt. Mickiewicz ging nun mit demselben in die Ecke des Salons, sah die Ringe mit großer Aufmerksamkeit an, und gab dann jeder Dame den ihrigen zurück, obgleich er keine von den Damen kannte; dabei nannte er den Taufnamen einer jeden und, wenn ich nicht irre, auch ihr Alter. Er sah dabei ganz blaß aus, wie eine Leiche, und große Tropfen kalten Schweißes standen ihm auf der Stirn. Wie gesagt, ich hatte die ganze Sache Anfangs für einen verabredeten Scherz gehalten, aber ich überzeugte mich bald eines Andern". — Sehr komisch ist auch eine andere, die beiden Polnischen Dichter betreffende Scene, die Holtei in dem erwähnten Werke an einer andern Stelle erzählt. Bei einem großen, zu Ehren Göthes gegebenen Mahle waren Mickiewicz und Odyniec ebenfalls zugegen. Der Name eines jeden Gastes war auf eine Karte geschrieben, die auf den für ihn bestimmten Platz gelegt war. Lange gingen die beiden Dichter um den Tisch herum und sahen sich die Namen der Gäste an, um, wo möglich, den ihrigen herauszufinden; aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Endlich entdeckten sie ganz am Ende des Tisches zwei neben einander liegende Karten, von denen auf der einen: „Poln. Nr. I.", auf der andern: „Poln. Nr. II." stand. Der Deutsche Ceremonienmeister wußte die Polnischen Namen nicht zu schreiben, und hatte die beiden Dichter daher numerirt.

Handelsbericht der Ostsee-Zeitung.

Berlin, den 30. Juli. Weizen loco 50 a 57 Rt. Roggen loco 84 Pfd. $39\frac{1}{3}$ Rt., 83/84 Pfd, 39 Rt. p. 82 Pfd., 84 Pfd. vom Boden 39 Rt p. 82 Pfd. bez., p. Juli $38\frac{1}{4}$—$37\frac{1}{2}$ Rt. verk, p. Juli-Aug. $37\frac{1}{2}$ a $37\frac{3}{4}$ a 37 Rt. verk., p. Sept.-Okt. $37\frac{3}{4}$ n $36\frac{1}{2}$ Rt. verk., p. Oktober Nov. do. Gerste, 33 a 35 Rt Hafer loco 23 a 25 Rt. Erbsen 39 a 41 Rt.

Winterrapps 68—66 Rt. Winterrübsen do.

Rüböl p. Juli $9\frac{7}{8}$ Rt. bez. und Br., $9\frac{5}{6}$ Rt. Gd., p. Juli-August und p. August-September do., p. September-Okt. $10\frac{1}{5}$ Rt Br., 10 Rt. Gd., p. Okt.-Novbr. $10\frac{1}{6}$ Rt. bez. Br. u. Gd, p. November-December $10\frac{1}{3}$ Rt. Br., $10\frac{1}{4}$ Rt. bez, $10\frac{1}{6}$ Rt. Geld.

Leinöl loco $11\frac{1}{3}$ a p. Aug.-Sept. $11\frac{1}{4}$ Rt.

Mohnöl 16 Rt. Palmöl $11\frac{1}{2}$ Rt.

Südseethran $12\frac{1}{2}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $22\frac{3}{4}$ Rt. bez., mit Faß $21\frac{3}{4}$—$21\frac{1}{2}$ Rt. verk., $21\frac{3}{4}$ Rt. Br., $21\frac{1}{2}$ Rt. Gd., p. Juli do., p. Juli-Aug. $21\frac{1}{4}$ a 21 Rt. verk., $21\frac{1}{2}$ Rt. Br., $20\frac{3}{4}$ Rt. Gd., p. August-Sept. $20\frac{1}{2}$ Rt. verk. u. Br., 20 Rt. Gd., p. Sept.-Okt. $19\frac{1}{2}$ Rt. verk. u. Br., $19\frac{1}{4}$ Rt. Gd., p. Oktbr.-Nov. $18\frac{3}{4}$ Rt. Br., $18\frac{1}{2}$ Rt. bez., $18\frac{1}{4}$ Rt. Geld.

Geschäftsverkehr ziemlich rege. Weizen mehr gefragt. Roggen anfänglich sehr angenehm, wurde dann zu wesentlich billigeren Preisen verkauft. Rüböl unverändert. Spiritus ungeachtet starker Anmeldungen nur wenig niedriger.

Stettin, den 30. Juli. Seit Montag hatten wir trockenes Wetter bei meist nordöstlichem Winde.

Ueber den Stand der Weizenfelder lauten die Berichte im Allgemeinen befriedigend, in Posen soll der Weizen jedoch wegen Mangel an Regen theils nothreif werden. Roggen ist im nördlichen Deutschland jetzt größtentheils gemäht und scheint man, wenn auch hie und da Klagen auftauchen, im Ganzen doch eine gute Mittelerndte gemacht zu haben. Ueber den Stand der Gerste und besonders des Hafers wird in der Provinz Preußen, Posen 2c. geklagt, da dort die Regenschauer, welche wir hier in voriger Woche hatten, nicht hingekommen und die Dürre Nothreife bewirkt hat. In unserer Provinz werden darüber weniger Klagen laut. Hafer scheint aber überhaupt im ganzen Lande am wenigsten zu versprechen. Kartoffeln leiden ebenfalls in den oben genannten Gegenden durch die Dürre, welche ihre Entwickelung zurückhält, jedoch ist es erfreulich, daß die Klagen über die Kartoffelkrankheit immer mehr verstummen. Die Frühkartoffeln haben in unserer Nähe einen guten Ertrag geliefert und findet man unter denselben keine kranken. Mit dem Mähen der Gerste hat man schon ziemliche Fortschritte gemacht. Auch Weizen und Hafer wird schon geschnitten, so daß in diesem Jahre die Erndte aller Feldfrüchte sehr früh und gleichzeitig fällt, weshalb die Landwirthe durch dieselbe auch stark in Anspruch genommen werden und die Landmärkte daher von ihnen nur schwach befahren werden können.

In Frankreich ist man im Süden und im Centrum mit der Weizenerndte beschäftigt. Der Weizen soll dort eben so wie Roggen und Gerste durch die Dürre gelitten haben, im Ganzen glaubt man, daß die Erndte den früheren günstigen Erwartungen nicht entspricht. Hafer verspricht dagegen eine reiche Erndte. Von Kartoffelkrankheit hört man nur wenig.

Den Berichten aus England zufolge hegt man dort sanguinische Erwartungen von der bevorstehenden Erndte. Sollte der August nur mäßig günstiges Wetter bringen, so ist die gegenwärtige Aussicht auf einen außerordentlichen Ueberfluß fast sicher völlig realisirt, zu werden, sagt die gut unterrichtete „Mark lane expreß."

In Schottland haben schwere Regenschauer die Weizenfelder gelegt, doch hat man dort, wie in Irland, die besten Hoffnungen. In letzterem Lande scheint die Kartoffelkrankheit abzunehmen.

Es ist natürlich, daß unter dem Einfluß solcher Berichte das Geschäft in Weizen ohne Leben war und die gemachten Umsätze zu sinkenden Preisen bewirkt wurden. Gehandelt sind seit Montag 50 W. weiß Poln. 89 Pfd. loco zu $54\frac{3}{4}$ Rt., 30 W. 90 Pfd. Poln. zu 54 Rt., 100 W. $88\frac{1}{2}$ Pfd. Poln. zu $52\frac{3}{4}$ Rt., 100 W. 89 Pfd. Pomm. zu 50 Rt. Gefordert wird für 89 Pfd. Pomm. 52 Rt, während $50\frac{1}{2}$ Rt. dafür wohl zu bedingen sein möchte, 88 Pfd. bunt. Poln. 52 a 53 Rt. gehalten, weiß Poln. 54 Rt. zu machen.

Für Roggen war in Folge einigen Bedarfs für Schlesien mehr Frage, besonders für schwere Locowaare und Preise sind seit Montag um circa 3 Rt. gestiegen. Man schäßt den hiesigen Vorrath jetzt auf ca. 5000 W. Unser Landmarkt wird mit neuer Waare, die durchschnittlich sehr schön fällt, schon ziemlich stark befahren und bezahlen Bäcker für dieselbe ca. 5 Rt. höhere Preise als für altes Gewächs; loco ist 82 Pfd. bis 36 Rt. bez, 84 Pfd. 38 Rt. bez., für 86 Pfd. 39 Rt. Gd, 82 Pfd. p. Juli-Aug. 36 Rt. bez., p. September-Okt. u. Okt.-Novbr. 36 Rt. zu machen.

Gerste hat sich behauptet, 76—77 Pfd. Pomm. 32 Rt. Gd., 77 Pfd., 33 Rt. Br.

Hafer sehr gesucht, wahrscheinlich in Befürchtung einer geringen Erndte und ist loca 53—54 Pfd. $22\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Gd., 54—55 Pfd. $23\frac{3}{4}$ Rt. bez. Gd.

Erbsen ohne Handel, kleine Kochwaare zuletzt mit $42\frac{1}{2}$ Rt. bez., für Futtererbsen 38 a 40 Rt. zu machen.

Heutiger Landmarkt.

Weizen	alter Roggen	neuer Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
50 a 52	35 a 36.	40 a 41.	30 a 32.	23 a 25.	41 a 43.

Rapps und Rübsen bei schwächerer Zufuhr etwas fester, loco 64 Rt. bez. und Gd., p. Sept.-Okt.-Lieferung 65 Rt. Gd, 66 Rt. Br

Rüböl ist seit Montag eine Kleinigkeit im Preise gewichen und ohne Kauflust, loco $9\frac{3}{4}$ Rt. Br., p. Juli-August $9\frac{2}{3}$ Rt. Br., p. Aug.-Sept. $9\frac{2}{3}$ Rt. bez. u. Br., p. Sept.-Okt. $9\frac{5}{6}$ Rt. Br.

Leinöl loco 11 Rt. mit Faß bez.

Rappkuchen 39 Sgr. Leinkuchen auf $1\frac{3}{4}$ a $\frac{5}{6}$ Rt.

Spiritus seit Montag bei mehr Frage etwas höher gezahlt, heute loco $17\frac{1}{4}$ % mit Faß bezahlt, p. Juli-Aug. $17\frac{3}{8}$ % bez., p. Aug.-Sept. 18 % Gd., p. Sept.-Okt. 19 % Gd.

Nach der Börse. Weizen matter, ohne Umsatz.

Roggen fest behauptet, loco 82—83 Pfd. 36, $36\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ Rt. bez., 83 bis 84 Pfd. 37 a 38 Rt. bez., 82 Pfd. p. Juli-Aug. 36 Rt. Gd., p. Sept.-Okt. 36, $36\frac{3}{4}$, 37 Rt. bez. u. Br., p. Okt.-Novbr. 37 Rt. Br.

Hafer, schwere Waare loco 24 Rt. bez.

Rüböl flau, loco $9\frac{3}{4}$ Rt. Br., p. Juli-August $9\frac{2}{3}$ R Br., p. August-Sept. $9\frac{2}{3}$ Rt. Br. u. Gd., p. Sept.-Okt. $9\frac{5}{6}$ a $9\frac{3}{4}$ Rt. bez., $9\frac{5}{6}$ Rt. Br., $9\frac{3}{4}$ Rt. Gd, p. Okt.-Nov. $9\frac{5}{6}$ Rt. Gd., p. Okt. $9\frac{3}{4}$ Rt. Gd., p. Novbr.-Decbr. $9\frac{11}{12}$ Rt. bez., 10 Rt. Br., p. Decbr. 10 a $10\frac{1}{12}$ Rt. bez. u. Br.

Spiritus unverändert, loco mit Faß $17\frac{1}{4}$ % bez, ohne Faß $16\frac{3}{4}$ a 17 % bez., p. Juli-August $17\frac{1}{4}$ % bez. u. Br., p. Aug.-Sept. $17\frac{1}{2}$ % Br., p. Sept.-Okt. 19 % bez., Br. u. Gd., p. Okt.-Novbr. $19\frac{7}{2}$ % Br.

Breslau, den 28. Juli. Bei der Jahreszeit angemessener Wärme bleibt es noch immer trocken und fängt der Wassermangel an sehr fühlbar zu werden. Der heutige Markt war sehr schwach befahren. Begehr bleibt selbst für die Consumtion nur schwach. Man zahlte die gestrigen Preise, weshalb wir heute keine Notizen geben.

Oelsamen. Rapps war Einiges da, ebenso Rübsen, erzielte auch nur die gestrigen Preise.

Spiritus unverändert matte Stimmung. Man zahlte einige Kleinigkeiten für die Provinz mit $9\frac{5}{6}$ Rt., $9\frac{3}{4}$ Rt. bleibt Gd.

Rüböl ohne Umsatz und unverändert.

Berichtigung. In der gestr. Beurtheilung des Drama's: „die neue Fanchon" ist durch einen Schreibfehler Fräul. Grell's Rolle als die der Fanchon bezeichnet, während es „Marie" heißen muß.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen.

Angekommene Fremde.

Vom 30. Juli.

Busch's Lauk's Hotel. Die Kaufleute Hoddick aus Leipzig und Kusel aus Hamburg; Oberst a. D. Freih. v. Unruhe-Bomst aus Bomst; Oekonomie-Kommissarius Kummer aus Wongrowitz; Gutsb. Delhäs aus Czempin und Frau v. Skarzynska aus Kosten.

Bazar. Gutspächter Fürst Woroniecki aus Wierzenica.

Schwarzer Adler. Holzkohlenhändler Zimmermann aus Berlin; die Kaufl. Rosenthal aus Bromberg, Frau Melzer aus Tomaszewo und Frau Gutsb. v. Lukomska aus Paruszewo.

Hotel de Bavière. Die Gutsb. v. Krasicki aus Mąkownica und v. Skarzynski aus Gnesen.

Hotel de Dresde. Die Gutsb. v. Tempelhoff aus Gorzewo und v. Moszczeński aus Srebrnagóra; Landrath v. Madai aus Kosten; Kaufm. Weiß aus Langensalza; Handschuhfabrikant Pleßner aus Berlin.

Hotel de Paris Superintendent Grubert aus Pudewitz; Konditor Tarankiewicz aus Wreschen; Frau Lehrer Toczkowska aus Lechlin; Translateur v. Bogucki aus Gnesen; die Gutsb. v. Bogucki aus Murzynowo, v. Bojanowski aus Makpin und Brix aus Rybitwy.

Hotel a la ville de Rome. Die Kommissarien Długołęcki aus Samostrzel und v. Sänger aus Buk; Gen.-Bevollm. Szmitt aus Neudorff und Gutsb. Graf Plater aus Wroniawy.

Hotel de Berlin. Prem.-Lieut. a. D. v. Arnim aus Miłosław; Fräulein Metzke aus Sprottau; Mühlenbesitzer Trogisch aus Rudelstadt und Handlungsdiener Feige aus Breslau.

Gasthof zu unserm Verkehr. Wirth Kronkowski aus Röznarki; Bäcker Grätz aus Driesen.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Pfänder, welche in den Monaten Oktober, November und December 1851, und Januar, Februar und März c. bis zu dem Verfalltage der gewährten Darlehne und noch 6 Monate später bei der hiesigen städtischen Pfandleih-Anstalt nicht eingelöst worden, sollen den 25. und 26. Oktober c. in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr auf dem Rathhause öffentlich versteigert werden.

Posen, den 15. Juli 1852.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreis-Gericht zu Posen, Erste Abtheilung für Civilsachen.

Posen, den 31. December 1851.

Das dem Kaufmann Johann Gottfried Jahn gehörige, zu Posen auf der Vorstadt St. Adalbert Nr. 23. (St. Adalbertsstr. Nr. 4. und Kanonenplatz Nr. 7.) belegene Grundstück, abgeschätzt auf 15,496 Rthlr. 29 Sgr., zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 3. September 1852 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannte Gläubigerin, die Frau General-Arzt Lesser, Albertine Friederike geb. Gebhard, wird hierzu öffentlich vorgeladen.



Königliche Ostbahn.

Die Restaurationen auf den Bahnhöfen der Stargard-Posener Eisenbahn zu Stargard, Wronke, Samter und Posen werden zum 1. Oktober d. J. pachtlos und sollen im Wege öffentlicher Submission von gedachtem Tage ab auf ein Jahr vergeben werden.

Pachtlustige werden aufgefordert, ihre schriftlichen Offerten versiegelt mit der Aufschrift „Offerte für Restaurations-Pachtungen auf der Stargard-Posener Eisenbahn" bis zum 10. August d. J. Mittags 12 Uhr der unterzeichneten Direktion portofrei einzusenden, wo dieselben in deren Central-Bureau hierselbst in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Pachtlustigen eröffnet werden sollen. Später eingesandte oder den Bedingungen nicht entsprechende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Verpachtungsbedingungen werden auf portofreie Gesuche von der unterzeichneten Direktion unentgeltlich verabfolgt.

Stettin, den 27. Juni 1852.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

C. Hoffmann. v. Düring.

Königliche Ost-Bahn.



Mit der am 6. August d. J. beginnenden Eröffnung der Ostbahn-Strecke **Bromberg-Danzig** tritt auf der Stargard-Posener Eisenbahn und der Ostbahn folgender neue Fahr-Plan in Kraft:

A. Haupt-Cours Stettin-Dirschau.

Von **Stettin**	über **Kreuz**	nach **Dirschau.**	Von **Dirschau**	über **Kreuz**	nach **Stettin.**
I. Zug Abfahrt 2^{22} Nachts	Ankunft 5^{4} früh	Ankunft 11^{8} Morgens	II. Zug Abfahrt 5^{25} Abends	Ankunft 11^{2} Nachts	Ankunft 1^{42} Nachts
III. Zug „ 10^{13} Morgens	„ 1^{42} Mittags	„ 9^{27} Abends	IV. Zug „ 6^{54} Morgens	„ 1^{48} Mittags	„ 5^{25} Abends
V. Zug „ 4^{28} Nachmitt. (übernachtet in Woldenberg.)	„ 5^{27} Morgens	„ 4^{57} Nachmit.	VI. Zug „ 8^{45} Morgens	„ 8^{7} Abends (übernachtet in Woldenberg.)	„ 9^{22} andern Morg.

B. Neben-Cours Dirschau-Danzig.

Von **Dirschau**	nach **Danzig.**	Von **Danzig**	nach **Dirschau.**
I. Zug Abfahrt 11^{23} Morgens	Ankunft 11^{59} Mittags	II. Zug Abfahrt 4^{16} Abends	Ankunft 5^{10} Abends
III. Zug „ 9^{47} Abends	„ 10^{33} Nachts	IV. Zug „ 5^{45} Morgens	„ 6^{33} Morgens
V. Zug „ 5^{57} Abends	„ 7^{1} Abends	VI. Zug „ 6^{36} Morgens	„ 7^{45} Morgens
VII. Zug (Lokal) „ 7^{7} Morgens	„ 7^{59} Morgens	VIII. Zug (Lokal) „ 8^{16} Abends	„ 9^{10} Abends

C. Neben-Cours Kreuz-Posen.

Von **Kreuz**	nach **Posen.**	Von **Posen**	nach **Kreuz.**
I. Zug Abfahrt 5^{16} Morgens	Ankunft 7^{25} Morgens	II. Zug Abfahrt 8^{55} Abends	Ankunft 10^{58} Abends
III. Zug „ 2^{36} Mittags	„ 4^{52} Nachmittags	IV. Zug „ 11^{42} Mittags	„ 1^{51} Mittags

Erläuterungen.

1) Sämmtliche Züge Nr. I. bis V. stehen mit den Zügen der Berlin-Stettiner Bahn in Verbindung; es schließen sich nämlich einerseits die Züge Nr I., III. und V. an die Züge an, welche Berlin resp. Abends 10^{45}, Morgens 6^{15} und Mittags 12^{15} verlassen, und anderseits treffen die Züge II. und IV. Morgens 5^{15} und resp. Abends 9^{15} in Berlin ein.

In Dirschau schließt sich eine direkte Post-Verbindung nach Königsberg an die Züge Nr. I. und III. und findet eine gleiche von Königsberg zu den Zügen Nr. II. und IV. statt.

2) Die Züge Nr. I. und II. sind zwischen Stettin und Danzig Schnellzüge, halten nur an in Stettin, Stargard, Arnswalde, Woldenberg, Kreuz, Schneidemühl, Bialosliwe, Nakel, Bromberg, Terespole, Warlubien, Czerwinsk, Dirschau, Danzig, und befördern nur Personen I. und II. Klasse; Zug Nr. II. soll jedoch von Danzig nach Dirschau Personen in allen drei Wagenklassen befördern, auch auf den Stationen Praust und Hohenstein anhalten.

3) Die Züge Nr. III. und IV. sind Personenzüge und befördern Personen in allen drei Wagenklassen, Eilfracht und Vieh.

4) Zwischen Kreuz und Posen werden die Züge Nr. I. bis IV. zugleich zum Güter-Transport benutzt.

5) Die Züge Nr. V. und VI. sind Güterzüge mit Beförderung von Personen II. und III. Klasse.

6) Die Züge Nr. VII. und VIII. sind Lokalzüge und befördern Personen in allen drei Wagenklassen, Eilgut und Vieh.

Stettin, den 27. Juli 1852.

Königliche Eisenbahn-Direktion.
C. Hoffmann. von Düring.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 30. Juli 1852.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	5	103$\frac{1}{2}$	—
Staats-Anleihe von 1850	4$\frac{1}{2}$	—	104$\frac{1}{2}$
dito von 1852	4$\frac{1}{2}$	—	104$\frac{1}{2}$
Staats-Schuld-Scheine	3$\frac{1}{2}$	—	94$\frac{7}{8}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	124
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3$\frac{1}{2}$	—	93
Berliner Stadt-Obligationen	4$\frac{1}{2}$	—	104$\frac{3}{4}$
dito dito	3$\frac{1}{2}$	—	93$\frac{3}{4}$
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3$\frac{1}{2}$	—	100$\frac{1}{4}$
Ostpreussische dito	3$\frac{1}{2}$	—	96$\frac{1}{2}$
Pommersche dito	3$\frac{1}{2}$	—	100$\frac{3}{4}$
Posensche dito	4	—	105$\frac{1}{2}$
dito neue dito	3$\frac{1}{2}$	—	97$\frac{5}{8}$
Westpreussische dito	3$\frac{1}{2}$	—	97$\frac{1}{2}$
Schlesische dito	3$\frac{1}{2}$	—	98$\frac{3}{4}$
Posensche Rentenbriefe	4	—	101$\frac{1}{2}$
Pr. Bank-Anth.	4	107$\frac{1}{2}$	107$\frac{1}{2}$
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Friedrichsd'or	—	—	—
Louisd'or	—	—	111$\frac{1}{2}$

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	—	119$\frac{1}{2}$
dito dito dito	4$\frac{1}{2}$	104$\frac{5}{8}$	—
dito 2—5 (Stgl.)	4	97$\frac{3}{4}$	—
dito P. Schatz obl.	4	—	90$\frac{1}{2}$
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	97$\frac{1}{4}$
dito 500 Fl. L.	4	—	91
dito 300 Fl.-L.	—	—	153$\frac{1}{2}$
dito A. 300 fl.	5	—	97$\frac{3}{8}$
dito B. 200 fl.	—	—	22$\frac{1}{4}$
Kurhessische 40 Rthlr.	—	34$\frac{3}{8}$	—
Badensche 35 Fl.	—	—	22$\frac{1}{4}$
Lübecker St.-Anleihe	4$\frac{1}{2}$	—	103$\frac{1}{4}$

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Düsseldorfer	4	—	92
Bergisch-Märkische	4	—	55$\frac{1}{4}$
Berlin-Anhaltische	4	132$\frac{1}{4}$	132
dito dito Prior.	4	—	101$\frac{1}{8}$
Berlin-Hamburger	4	105$\frac{1}{2}$	105$\frac{1}{2}$
dito dito Prior.	4$\frac{1}{2}$	—	104$\frac{1}{2}$
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	86
dito Prior. A. B.	4	—	100$\frac{1}{4}$
dito Prior. L. C.	5	102$\frac{1}{2}$	—
dito Prior. L. D.	4$\frac{1}{2}$	—	101$\frac{7}{8}$
Berlin-Stettiner	4	—	148$\frac{3}{8}$
dito dito Prior.	4	—	—
Breslau-Freiburger Prior. 1851	—	—	103
Cöln-Mindener	3$\frac{1}{2}$	—	112$\frac{1}{4}$
dito dito Prior.	4$\frac{1}{2}$	—	103$\frac{7}{8}$
dito dito II. Em.	5	105	—
Krakau Oberschlesische	4	90	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	95$\frac{3}{8}$
Kiel-Altonaer	4	—	103$\frac{1}{2}$
Magdeburg-Halberstädter	4	—	162
dito Wittenberger	4	57	57
dito dito Prior.	5	—	103$\frac{3}{4}$
Niederschlesisch-Märkische	4	100$\frac{3}{8}$	—
dito dito Prior.	4	—	100$\frac{3}{4}$
dito dito Prior.	4$\frac{1}{2}$	—	103$\frac{3}{8}$
dito Prior. III. Ser.	4$\frac{1}{2}$	103$\frac{3}{4}$	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	105
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	48$\frac{1}{2}$
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3$\frac{1}{2}$	—	173
dito Litt. B.	3$\frac{1}{2}$	—	148$\frac{1}{2}$
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	47
Rheinische	4	—	85
dito (St.) Prior.	4	—	95
Ruhrort-Crefelder	3$\frac{1}{2}$	—	91
Stargard-Posener	3$\frac{1}{2}$	—	94
Thüringer	4	—	94$\frac{3}{4}$
dito Prior.	4$\frac{1}{2}$	103$\frac{1}{2}$	—
Wilhelms-Bahn	4	136$\frac{1}{2}$	—

Stilles Geschäft, Fonds und Actien ziemlich fest, einige Actien etwas besser, einige andere dagegen billiger.